

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: N. 25-47, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54 908. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.



Ercheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugewendet.

Nr. 112 — 84. Jahrgang

Marburg-Draa, Freitag, 21. April 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Raubstaat Sowjetunion

Von den Polen in London gekennzeichnet, von England unterstützt

dnb Genf, 20. April

Vor einigen Tagen fand in der Londoner Westminster-Central-Hall eine von der sogenannten »Polnischen nationalen Partei« einberufene Massenversammlung von Polen in England statt. Als Hauptredner ergriff der Vorsitzende der Partei, Dr. Bielecki, das Wort. Seine Rede, die mit viel Beifall aufgenommen wurde, befaßte sich vor allem mit den aktuellen Fragen des polnisch-sowjetischen Verhältnisses.

Bielecki verwarf jede Grenzgeständnisse an irgend eine Seite und erinnerte an die Worte Churchills vom 5. September 1940, England denke nicht daran, territoriale Veränderungen anzuerkennen, die während des Krieges vorgenommen wurden, es sei denn, sie seien mit freier Zustimmung und gutem Willen der Bevölkerung der betreffenden Gebiete herbeigeführt worden.

Bielecki behandelte eingehend die Eroberungsziele der Sowjetunion in Europa, die auf Einverleibung des Baltikums, der Bukowina, Bessarabiens und Ostpolens hinausginge. Außerdem plane Moskau nach der Beherrschung Europas noch einen Zugang zur Adria, zum Stille und zum Atlantischen Ozean sowie die Schaffung von Handelswegen durch neue sogenannte »unabhängige Republiken« wie Finnland, Persien und Bulgarien. Der Redner wies abschließend darauf hin, daß eine Bolschewisierung Europas undenkbar sei, da »Europa sich zu wehren wisse.«

Der Hinweis Bieleckis auf die Churchill-Erklärung vom 5. September 1940

ist der Londoner Regierung offensichtlich sehr peinlich. Nur so ist es zu erklären, daß unmittelbar nach den Ausführungen des polnischen Redners von Law eine Erklärung im Unterhaus abgegeben wurde, in der sehr nachdrücklich unterstrichen wurde, daß Großbritannien kein Abkommen mit irgendeinem anderen Mitglied der »Vereinigten Nationen« unterzeichnet habe, durch das verhindert würde, daß feindliches Gebiet auf Grund der internationalen Sicherheit an Mitglieder der vereinigten Nationen ohne Zustimmung der Bevölkerung des

betreffenden Feindlandes übertragen würde.

Law widerruft also Churchill, vermutlich aber wohl mit Wissen des Premierministers, der heute an viele seiner früheren Aussprüche und Versprechungen nicht gern erinnert wird, seitdem er sich zum Befehlsempfänger Moskaus gemacht hat. Und wegen der Polen denkt er sich nicht mit den Sowjets zu überwerfen. Daher die Erklärung Laws, die besagen will, daß die Opferung Polens kein Grund zur Verstimmung zwischen London und Moskau sei.

„Gefährlicher als irgend etwas“

Buren prangern Englands Sowjethörigkeit an

dnb Genf, 20. April

Im südafrikanischen Parlament hielt der Führer der nationalistischen Opposition Dr. Malan eine Rede, über die die Kapstadter Zeitung »Cape Argus« berichtet.

Siegt die Alliierten, dann sei der wahre Sieger und Herr in Europa nicht der Amerikaner oder Engländer, sondern der Bolschewist. Das ergebe sich schon aus der Rücksichtslosigkeit, mit der die Sowjets heute bereits mit ihren westlichen Nachbarn umsprängen. England und die USA wagten nicht einmal, gegen das Vorgehen der Sowjets gegenüber Polen zu protestieren, obwohl sie um Polens willen in den Krieg zögen. Der bolschewistische imperialistische Bolschewismus und die bolschewistische

Ideologie seien gefährlicher als irgend etwas anderes.

In England und den USA scheine man aber völlig vergessen zu haben, daß man früher einmal in Deutschland das einzige Bollwerk gegen den Bolschewismus erkannte und der Sowjetunion gegenüber Feindseligkeit an den Tag legte. Was aber sei die Folge, wenn Deutschland, das einzige Bollwerk gegen den Bolschewismus, in diesem Kriege unterliege? Die bolschewistische Ideologie durchdringe dann tief den europäischen Kontinent und lähme sowohl den Nationalismus wie die Einheit anderer Länder. Ganz Europa liege, wenn die Alliierten siegen, für die Sowjets offen da. Stalin wisse nur zu gut, daß ihm in dem Falle auch Frankreich und Spanien gehörten.

Die ersten Gratulanten

Die Jugend grüßte den Führer

dnb Berlin, 20. April

Ein Geburtstagsgeschenk besonderer Art hat die deutsche Jugend dem Führer dargebracht. Als erste Gratulanten haben die Jungen und Mädchen von der Meeresküste und vom Alpenland, von West und Ost in einer Rundfunksendung »Großdeutschlands Jugend grüßt den Führer« dem Führer ihre Glückwünsche ausgesprochen, jene Jugend, deren heller und schönerer Zukunft all das Mühen und Sorgen, alles Denken und Handeln des Führers gilt.

Als erster meldete sich aus der engsten Heimat des Führers ein Junge aus Braunau und erinnerte das »Geburtsstättchen« an den Tag, wo er ihm einst als kleiner »Braunauer Bua« einen Blumenstrauß überreichen durfte. Dann kündete ein Mädchen von der schönen deutschen Heimat im Frühling, darauf erzählte eine aus dem Westen, wie schwer es dort die sangesfreudige Jugend hat, ihre Lieder erschallen zu lassen, wie sie aber auf selbstgeziemtem Podium, unter leuchtenden Dächern, durch die Schnee- und Wassergeräusche, die schönen Gesänge ihrer Heimat und die unsterblichen deutschen Lieder allen Gewalten zum Trotz gesungen hat.

Ein Junge von der Waterkant berichtete von dem Erlebnis, wie er und seine Kameraden zum ersten Mal ein Unterseeboot mit den Siegeswimpeln am Mast einlaufen sahen am Kai ihrer Heimatstadt und der sehnsüchtigen Wunsch in ihnen aufgeflammt sei, es dereinst den Männern gleichzutun, die als Sieger heimgekehrt waren.

Ein Berliner Junge erinnerte den Führer daran, wie die Jugend der Reichshauptstadt ihm einst ein Geburtstagsständchen vor der Reichskanzlei bringen durfte, und am Ende der langen Reihe der Gratulanten meldete sich einer aus Bayreuth, der die Größe der Stadt Richard Wagners, dessen Werk dem Führer so nahe steht, überbrachte.

Und zwischen diesen Glückwünschen standen gleichsam als Geschenk der Jugend ihre Lieder, gesungen von den besten Jugend-Chören des Großdeutschen Reiches, von dem Dresdner Kreuzchor, der Gebietssingschar Kärnten, den Rundfunkchören Wien und Königsberg, dem Thomaner-Chor Leipzig, dem Bielefelder Kinderchor, dem Musischen Gymnasium in Frankfurt am Main, dem Carl-Loewe-Chor in Stettin, dem Mozart-Chor der Berliner Hitler-Jugend, den Wiener Sängerknaben, den Rundfunkchören München und Berlin, den Regensburger Dom-Spatzen und den Spieleinheiten der Hitler-Jugend Dresden. Im Augenblick als die Glocke Mitternacht schlug, sprach Reichsjugendführer Axmann den Geburtstagsgruß der Deutschen Jugend.

Aus dem reinen Herzen der Jugend komme der erste Glückwunsch. Wohl wisse sie noch nicht das Werk des Führers in vollem Umfange zu würdigen, aber sie ahne es mit ihrem wachen Instinkt. Sie fühle es, daß Leben und Werk des Führers ihrer hellen und lichtvollen Zukunft gehört. Darum gelobe Großdeutschlands Jugend unauslöschliche Dankbarkeit.

Hölle, Hull und Halifax

»Gott bewahre uns davor«, sagen sorgenvoll englische Blätter

dnb Genf, 20. April

Die Besprechungen zwischen Vertretern der britischen und der nordamerikanischen Regierung über die zivile Luftfahrt, Außenpolitik und Wirtschaftsfragen veranlassen viele Engländer jetzt zu der Frage, was eigentlich hinter ihrem Rücken über die Zukunft ihres Landes in Wirklichkeit ausgehandelt wurde.

Laut »Manchester Guardian« erklärte der Abgeordnete Shinwell, Lord Beaverbrook habe selbst zugegeben, daß er auf dem Gebiete der zivilen Luftfahrt den Nordamerikanern Zugeständnisse gemacht habe, obgleich er das Parlament vorher nicht befragte. Weiter wollten Gerüchte wissen, daß ein Wirtschafts- und Abkommen zwischen London und Washington abgeschlossen werde, und man wisse außerdem, daß der Amerikaner Stettinius zur Erörterung außenpolitischer Fragen in England weilte, d. h. Fragen, die zweifellos auch Englands Beziehungen zu Europa in sich schlossen. Bedeute das alles, daß England zum wirtschaftlichen Vasallen der USA gemacht werde und seine zukünftige Außen- und Wirtschaftspolitik nicht mehr von der eigenen Regierung, sondern von Washington aus festgelegt werde? Warum verschweige die Churchill-Regierung ihrem eigenen Volke in allen diesen Angelegenheiten die Informationen, die zu einer objektiven Meinungsbildung erforderlich seien? Es sehe ganz danach aus, als wolle diese insgeheim Verträge abschließen, um dann später zu erklären, es sei alles schon geregelt.

In ähnlichen Worten kritisiert »Daily Mail« die englische Geheimerei. Man wisse ebensowenig, was Eden und Stettinius miteinander besprochen, wie auch, ob Eden noch in der Lage gewesen sei, die in weiten Kreisen Englands laut gewordenen Proteste gegen eine Unterwerfung Englands unter den Willen der USA zu beachten. In Abhandlung eines seltsamen alten englischen Sprichworts könne der Engländer von heute beten: »Lieber Gott, bewahre uns vor Hölle, Hull und Halifax.«

Einen äußerst schlechten Eindruck machten die jetzigen Besucher aus Wallstreet und Washington, schließt das Londoner Blatt, die derart viel Zeit darauf verwendeten, Grabreden über England und sein Commonwealth zu halten. Die Unzufriedenheit und Verwirrung in den führenden Kreisen der britischen öffentlichen Meinung über die zukünftige Politik ihres Landes verschärft die Auswirkungen solcher Reden nur noch.

Beförderungen im Heer

dnb Führerhauptquartier, 20. April

Der Führer hat befördert: den Generalobersten N. Model, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, zum Generalfeldmarschall, den General der Gebirgstruppen Schoerner, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, zum Generaloberst; den General der Panzertruppen Harpe, Oberbefehlshaber einer Armee, zum Generaloberst; den General der Panzertruppen Hube zum Generaloberst; den General der Infanterie Rendulic zum Generaloberst.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Voller Abwehrerfolg am unteren Dnjestr

56 Sowjetflugzeuge auf der Krim vernichtet — 31 Terrorflugzeuge abgeschossen

dnb Führerhauptquartier, 20. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Sewastopol wurden erneute Angriffe der Bolschewisten unter Abschluß einer größeren Anzahl von Panzern abgewiesen. 36 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen, 20 weitere am Boden vernichtet. Dabei zeichnete sich Oberleutnant Smola, Staffelführer in einem Schlachtfliegergeschwader, besonders aus. In den harten Abwehrkämpfen der letzten Tage hat sich eine Kampfgruppe der 73 Infanteriedivision unter Führung von Oberst Dorenbeck mit einer unterstellten Sturmgeschützabteilung hervorragend geschlagen.

Am unteren Dnjestr errangen unsere Truppen bei der Schlacht gegen die mit mehreren Divisionen angreifenden Sowjets in schweren Kämpfen einen vollen Abwehrerfolg. Zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjestr wurden im Zusammenwirken mit Schlachtfliegergeschwadern die sich zählenden Bolschewisten weiter zurückgeworfen. Feindliche Gegenangriffe blieben ohne Erfolg. Im Kampfraum südwestlich Tarnopol brachen starke sowjetische An-

griffe zusammen. Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts wurden mehrere Unternehmen gegen sowjetische Banden mit großem Erfolg durchgeführt. Die Bolschewisten verloren über tausend Tote, über hundert Bandenlager wurden zerstört und umfangreiche Beute eingebracht.

Südwestlich Narwa drangen unsere Truppen in die stark ausgebauten feindlichen Stellungen ein und gewannen in schwierigem Sumpfgelände gegen erbitterten feindlichen Widerstand Boden. Die Sowjets hatten hohe blutige Verluste und verloren 30 Geschütze.

Im Landekopf von Nettuno brach ein feindlicher Vorstoß nordwestlich Littoria im zusammengefaßten Abwehrverlauf zusammen. An der Südfont verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Nordamerikanische Flugzeuge versenkten am 19. April vor der südfranzösischen Küste das schwedische Rote-Kreuz-Schiff »Embla«.

Feindliche Bomber griffen am Vormittag des 19. April mehrere Orte in West- und Mitteldeutschland an. Besonders in den Städten Kassel und Paderborn entstanden Schäden und Verluste unter der



PK-Kriegsbericht Schröter (Sch)

Nächtliches Gefecht im Kampfraum Narwa

Ein Stoßtrupp hatte die Aufgabe, vier vor den deutschen Linien liegende Fischerhütten, die den Bolschewisten als Beobachtungspunkte dienten, in Brand zu stecken. Der Auftrag ist ausgeführt, die Hütten brennen im Vorfeld der Hauptkampflinie. Das zur Unterstützung des Unternehmens eingesetzte Maschinengewehr nimmt die Feindstellungen unter Feuer, um dem Stoßtrupp die unbehinderte Rückkehr zu ermöglichen.

Die Aussichten der Invasion

Wie sie eine amerikanische Zeitschrift sieht

Von unserem Lissaboner Korrespondenten

tc Lissabon, 20. April

»Der Erfolg der beabsichtigten Invasion hängt nicht nur von der Zahl und Qualität der auf beiden Seiten eingesetzten Menschen und Waffen ab, sondern auch von zahlreichen Unwägbarkeiten«, erklärt die nordamerikanische Zeitschrift »Fortune«, die in mehreren Aufsätzen die Aussichten der Invasion kritisch untersucht. Die Verfasser versuchen dabei, die Chancen der Angreifer und der Verteidigung mit kühlem Kopf zu beurteilen.

»Die Deutschen können gezwungen werden«, so heißt es in dem ersten Aufsatz, »einige Buchten in der ersten Phase des Kampfes zu verlieren, aber nicht, bevor sie hart mit uns umgegangen sind. Für uns wird die größte Gefahr von den technischen Reserven kommen, die in Zentraleuropa massiert sind. Der Kampf wird zu einem Wettbewerb der Versorgungslinien werden. Der Kampf zu Lande wird aber nicht um Buchten sondern um Häfen geführt werden müssen. Wenn wir nicht innerhalb von etwa zwei Wochen nach der Landung im Besitz von ein oder zwei Häfen sind, kann die ganze Operation scheitern. Die Deutschen wissen das auch sehr gut.«

Die Zeitschrift erklärt dann weiter, einer der alliierten Generale habe die Warnung ausgesprochen: »Wir werden versuchen, die Deutschen zu überraschen, aber es ist unwahrscheinlich, eine solche Überraschung zu erzielen. Durch die Luftaufklärung, die wir nicht verhindern können, sind die Deutschen in der Lage, die Schiffe in den britischen Häfen und die Truppen unserer Sammelplätze zu überwachen. Die Deutschen werden fast genau die Stunde berechnen können in der sie uns erwarten müssen. Die Eroberung Europas ist nur durch einen direkten Frontalangriff möglich.«

Das amerikanische Blatt erinnert dann an die unliebsame Überraschung, die die Kanadier bei Dieppe erlebt haben. »Sie sind an jenem blutigen Morgen unvorbereitet an eine massive Betonmauer gelaufen. Sie war zweimal so hoch wie ein Mann, und hatte eine überragende Krönung, so daß man sie nicht erklimmen oder mit Panzern erstürmen konnte. Kanonen, von denen niemand etwas ahnte, erschienen plötzlich in geheimen Rissen der Klippen und bestanden die Buchten, in denen unsere Leute hilflos durcheinander liefen. Die Deutschen werden heute noch über eine Menge neuer Tricks mehr verfügen.«

Es könne sein, daß die Landung gut gehen werde, heißt es dann weiter, denn die Feuerkraft der Angreifer werde ihnen vielleicht ein Blutbad in den Buchten ersparen. Andererseits aber könne man sehr wohl in eine wütende Verteidigung hineinfluten, die den Angreifer weit über seine schlimmsten Erwartungen hinaus dezimiere. Darauf müsse man sich vorbereiten.

»Fortune« spricht die Hoffnung aus, daß die Westmächte die Kapitalfehler dieses Krieges nicht wiederholen möchten und erklärt, daß viele der Irrtümer der ersten drei Kriegsjahre von furchtlichen Ausmaß gewesen seien. Sie hätten die Briten und die Nordamerikaner an den Abgrund der Katastrophe gebracht.

Der zweite Aufsatz schildert die Invasionstaktiken und hebt die Schwierigkeiten hervor, die den Angreifer erwarten. Das Blatt spricht von Minenfeldern vor der Küste, und sonstigen Unterwasserhindernissen, von Minen am Strand, von Drahthindernissen und einzelnen vorgehobenen Kanonen, die von den Angreifenden zunächst überwunden werden müßten. Erst dann würden sie aber auf die stärkere Verteidigungslinie stoßen. Unschuldige Bauernhäusern würden sich plötzlich in feuer- und verderbenspendende Bunker verwandeln. »Es gibt wenig Werke der Natur oder des Menschen, die nicht in den Verteidigungsplan des Feindes eingegliedert sein werden«, schreibt »Fortune« und betont zum Schluß äußerst sachlich: »Der Sieg wird davon abhängen, wessen Wille stärker, wessen Unternehmungsgelst größer und wessen Idee kühner ist. Der Sieg wird nicht nur von Plänen, sondern von den Menschen abhängen.«

Das ist ein Satz, dem auch wir zustimmen. Weil es so ist, ist Deutschland eines Erfolges sicher.

»Judas größter Freund«

dnb Ankara, 20. April

Das Ergebnis des jüdischen Weltkongresses in London wird nun von der jüdischen Presse Palästinas besprochen. Danach sind die Beziehungen zwischen England und dem Judentum weiterhin gut, da England weiterhin die jüdischen Pläne in Palästina gegen die Araber zu fördern bereit ist. Die Zeitung »Davar« in Tel Aviv meint, daß die Juden in Churchill ihren größten englischen Freund besäßen. Der frühere Großrabbiner von Rumänien, der an dem Kongreß teilgenommen hatte, traf in Tel Aviv ein, um mit den jüdischen Stellen in Palästina über die Unterbringung von 140 000 jüdischen Flüchtlingen zu verhandeln.

Fortschritte unserer Gegenangriffe

Einbruch in die sowjetischen Stellungen bei Narwa

dnb Berlin, 20. April

Im Kampfraum von Sewastopol griffen die Bolschewisten am Mittwoch südlich und nördlich der Bahnlinie, die von Bachtchissarai nach Sewastopol führt, nach starker Artillerievorbereitung mit Unterstützung zahlreicher Panzer und Schlachtflieger an. In harten Kämpfen schlugen unsere Grenadiere alle Angriffe zurück.

Am unteren Dnepr traten die Bolschewisten beiderseits der Stadt Tighina auf einer Breite von 30 Kilometern mit sechs Schützendivisionen zu einem schweren Angriff an. Der beabsichtigte Durchbruch des Feindes scheiterte jedoch nach harten, wechselvollen Kämpfen am entschlossenen Widerstand unserer Grenadiere, die damit gegenüber zahlenmäßig weit überlegenen Kräften einen vollen Abwehrerfolg erzielten. Bei einem Gegenangriff unserer Truppen gegen einen an anderer Stelle gelegenen sowjetischen Landeplatz konnte der in den Vortagen verlorengegangene Ostteil einer Ortschaft nach erbittertem Häuserkampf wieder genommen werden.

Die Angriffe der deutschen und ungarischen Truppen im Raum Delatyn—Stanislaw—Buczacz, zwischen Karpaten und oberem Dnepr, machten mit Unterstützung durch starke Kampf- und Schlachtfliegerkräfte weiterhin gute Fortschritte. Zwischen den Kampfgruppen von Delatyn und Nadworna ist die Verbindung hergestellt und im Vorstoß nach Nordosten weiter Raum gewonnen worden. Mehrere Ortschaften wurden erobert. Auch südlich Stanislaw besetzten die angreifenden ungarischen Verbände weitere Ortschaften. Die deutschen Truppen stießen aus dem am 18. April genommenen Verkehrsknotenpunkt Tlumacz weiter nach Süden vor, warfen die Bolschewisten weit zurück und nahmen gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand mehrere Höhen.

Zahlreiche Gegenangriffe der Sowjets waren erfolglos.

Südwestlich Tarnopol setzte der Feind seine Versuche fort, den Angriffskreis des deutschen Panzerverbandes aus seinen Stellungen zu verdrängen. Als die von drei Seiten geführten Angriffe scheiterten, verhielten sich die Bolschewisten im weiteren Verlauf des Tages ruhig. Südwestlich Kowel nahm eine vorstoßende deutsche Kampfgruppe eine wichtige Ortschaft. Die Sowjets wichen in nahegelegene Wälder aus, gegen die sich unsere Grenadiere weiter im Angriff befinden.

Nach wie vor wurden die Kampfhandlungen im Raum von Witebsk durch die Verschlämmung des Geländes und der Wege stark behindert. In einzelnen Abschnitten sind die Wasserläufe so stark gestiegen, daß der Verkehr nur durch Fähren und Schlauchboote aufrechterhalten werden kann. Trotz dieser Schwierigkeiten unternahm nördlich Witebsk der Stoßtrupp einer Luftwaffenfelddivision ein besonders erfolgreiches Stoßtruppenunternehmen. Es drang in 500 Meter Tiefe und 700 Meter Breite in das feindliche Grabensystem ein und sprengte hierbei zahlreiche Bunker.

Im Norden der Ostfront griffen unsere Truppen in dem völlig versumpften und verschlammten Gelände südwestlich Narwa die feindlichen Stellungen an und brachen gegen die sich verzweifelt zur Wehr setzenden Sowjets und das in einem Waldgebiet gelegene Hauptkampffeld des Feindes ein. Verbände der Division „Feldherrnhalle“ trieben unter Vernichtung vom 30 Geschützen einen tiefen Kell in die bolschewistischen Linien und schlugen alle Gegenangriffe erfolgreich ab. Schlachtflugzeuge griffen Batterien und Feldstellungen der Sowjets wirksam mit Bomben und Bordwaffen an. Bei einem eigenen Verlust schossen unsere Jäger am 19. April an der Ostfront 66 feindliche Flugzeuge ab.

Der Weg mitten durch den Feind

Tarnopol, das jüngste Beispiel einer Durchbruchoperation

PK im Osten, im April

Die Generalstabskarte ist das Schachbrett des Krieges, und in der Nacht, um die es sich hier handelt, glaubte der Feind nichts anderes mehr als einen verzweifelt Verlierer vor sich zu haben, der seine Figuren zwar noch immer hin und her schiebt, aber doch innerlich bereits die Unabwendbarkeit der Niederlage eingesehen hat. Und mußte eine Lage nicht auch als aussichtslos gelten, die dadurch gekennzeichnet war, daß der Feind die Umklammerung als gescheitert ansehen konnte und schon dabei war, die Glieder seines Ringes unzertrennbar zu machen?

Jedoch gibt es auf einer Generalstabskarte mehr Züge als auf einem Schachbrett, zumal dann, wenn neben dem unerlässlichen Wagemut ein kühler rechnerischer Verstand bis zuletzt die Partei nach allen Seiten hin durchdenkt. So kam es auch hier, daß der Feind plötzlich die Überraschung erlebte, aus seinem System gedrängt zu werden, das er unerwartet dort verteidigen mußte, wo er angreifen wollte und daß er auf deutscher Seite Kräfte antreten sah, die er schon längst ausgeblutet glaubte. So kam es, daß der von den Sowjets erhoffte Triumph auch diesmal nur in dem Zuknappen eines leeren Sackes bestand.

Vor dem Aufbruch — Wagenburg

Schwarz und schweigend steht die Nacht über der Ebene und das Korps wartet auf seine Stunde. Mitten unter den Kolonnen der Kommandierende General. Was mag in ihm vorgehen in einem Augenblick, da er das Schicksal der ihm anvertrauten Männer abhängen weiß von einem einzigen Entschluß? Rings herum steht der Feind, er ist in der mondlosen Nacht nur zu ahnen, nicht zu sehen; für das Korps jedoch gibt es keine Lücke mehr, sondern höchstens eine schwache Stelle im Aufmarsch der feindlichen Massenüberlegenheit. So müssen sie also mitten durch den Feind, diese Männer, die der General hinter sich weiß, die

Fahrzeuge stehen wartend in der Ordnung einer Wagenburg, dicht an dicht. Hier und da wiehert ein Pferd. Hier und da wird ein Motor angelassen, um nach einer Weile wieder abzuklingen. Der General aber steht schweigend und horcht in die Nacht, ob sich schon der Gefechtslärm der zum ersten Stoß ansetzenden Divisionen bemerkbar macht. Wer hat es schwerer in diesem Augenblick, der Infanterist, der Mann auf dem Sturmgeschütz, der Fahrer auf dem Lkw, oder demgegenüber der General, der von dem Aufgebot des Feindes mehr weiß, als alle diese zusammen? Dort irgendwo vorn liegt die Freiheit — oder der Tod im Kampf mit dem übermächtigen Feind. Und alles hängt ab von dem einzigen Zug auf dem Schachbrett, von der Richtung, die der General auf seiner Generalstabskarte eingezeichnet hat.

Jetzt ist die Meldung gekommen, daß der erste Angriff der Division Erfolg gehabt hat, und der General steht noch straffer als vorher. Die Entscheidung, nun mag sie fallen. Der Befehl heißt: Hinein in den Feind, mitten durch ihn hindurch, und der General gibt das Zeichen zum Aufbruch.

Auf des Messers Schneide

Das Geräusch der Motoren, das Knarren der Räder der Panzerwagen, das Schnauben der Pferde, die es schwer genug haben auf den verschlammten Wegen, — alles dies dauert nun schon seit Stunden an, pausenlos und ermüdend. Gibt es doch eine Lücke in dem feindlichen Ring, hat der Instinkt den General vielleicht doch die kaum vermutete offene Stelle finden lassen, nachdem die angreifende Division den nächstgelegenen Ort vom Feind gesäubert hatte? Es scheint so, und fast kommt Sorglosigkeit bei den marschierenden Kolonnen auf, Sorglosigkeit trotz der mannigfachen Zeichen, daß die Nachbarschnitte in schwermem Kampf mit den Sowjets stehen. Es kann ja noch nicht so ernst sein, wie es zunächst die verschlossenen Gesichter der Kom-

mandanten vermuten lassen. Sind nicht eben ein Dutzend Gefangene gemacht worden, die völlig ahnungslos aus dem dunklen Feld auftauchten in die deutschen Kolonnen hineinfließen? Kann es ein besseres Zeichen geben, daß der Feind von der Absicht des Korps nichts weiß? Die Motoren brummen, die Räder knarren und die Pferde schnauben. Da plötzlich ein jähes Halten. Gefechtslärm. Eine sowjetische Reiterschwadron ist mit der Spitze des Korps in Berührung gekommen. Jetzt werden die nächsten Minuten zeigen müssen, welche Seite bei dieser nächtlichen Partie zum Matt verurteilt ist, ob es sich hier um eine schwächere Feindgruppe handelt oder um die Einleitung des Kampfes mit einer tief gestaffelten Widerstandslinie.

Das ist die Krise in dieser unvergeßlichen, erregenden Nacht, das ist der Höhepunkt der Stunden, die dem Korps die Handlungsfreiheit wiedergeben soll.

Wiederum wartet der General schweigend und lauscht nach vorn in die Dunkelheit. Das Schicksal des Korps steht auf des Messers Schneide.

Eine Meldung: Die Reiterschwadron hat sich zurückgezogen, oder vielmehr, sie ist in der Dunkelheit irgendwohin verschwunden. Der weitere Weg ist frei. Links aber im Nachbarschnitt ist durch den Vorstoß des Korps eine starke feind-

liche Kampfgruppe dem Schicksal verfallen, das den Deutschen zugedacht war: sie sieht sich plötzlich in die Verteidigung gedrängt und außerhalb jeder Tüchtführung mit den anderen sowjetischen Umklammerungskräften.

Der gelungene Schachzug

Wenn ist das Spiel gewonnen, wann können die Männer auf den Sturmgeschützen, die Fahrer auf den Lkw und die Infanteristen endlich aufatmen, wann ist für sie die Spannung dieses Ausbruchs beendet, bei dem geschickte Beweglichkeit den Vorrang haben muß vor Draufgängertum, — um der Handlungsfreiheit willen, die jenseits der feindlichen Umklammerung liegt? Die Erlösung ist der Fluß, der vor der Spitze nach langen Stunden auftaucht. Die Übergänge sind unversehrt.

Und der Kommandierende General kann nun seine Augen von der Karte aufheben und aus dem Fahrzeug über die Kolonnen schauen, die mit ihm über den Fluß ziehen. Der Einsatz war hoch, all diese Männer und er selbst waren zum Preis gesetzt für den Feind, der in einer einzigen Nacht durch einen gewagten, aber auch kühn beherrschten Zug aus seinem Spiel geworfen wurde, der Enttäuschung erntete, wo schon für ihn ein sicherer Triumph zu warten schien.

Die Angriffe auf Nisch und Belgrad

Ein Aufruf der serbischen Regierung zu den Verbrechen zu Ostern

dnb Belgrad, 20. April

Die Belgrader Regierung richtete an das serbische Volk aus Anlaß der anglo-amerikanischen Terrorangriffe einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

In unerhörter und nicht dagewesener Art in der Geschichte haben die Briten und Amerikaner, die das serbische Volk noch immer für ihren Verbündeten ausgeben, schwere Terrorangriffe, zuerst auf die serbische Stadt Nisch und dann auf unsere Hauptstadt Belgrad ausgeführt. Es war ihnen noch zu wenig, daß sie das serbische Volk in den Krieg gestoben hätten, obwohl es dessen Lebensinteressen erforderten, um jeden Preis beiseite zu bleiben in dem Zusammenstoß, der zwischen den größten Weltmächten ausgebrochen war. Als aber das serbische Volk in den Krieg mit dem weit überlegenen Deutschen Reich, das alles aufbot, damit es nicht zum Zusammenstoß kam, eintrat, wurde dem serbischen Volk keine Hilfe gewährt, und es ist denn auch schnell unterlegen.

Aber den Engländern und Amerikanern

war es noch zu wenig, daß wir für ihre Rechnung den Krieg verloren hätten. Sie tun alles, um das serbische Volk zu vernichten. Sie haben zu diesem Zweck das waffenlose serbische Volk jahrelang zum Aufstand aufgefordert. Als sie aber eingesehen hatten, daß das serbische Volk ihre teuflischen Absichten durchschaut hatte, da begannen sie ihre reichliche Hilfe dem herumvagabundierenden kommunistischen Gesindel zu bieten, das unter der Führung des Joseph Broz, genannt Tito, die völlige Vernichtung und Ausrottung des serbischen Volkes anstrebt. Wütend darüber, daß auch dieser Versuch zur Vernichtung des serbischen Volkes gescheitert war, machten sich die Briten und Amerikaner daran, mit ihren Bombern die serbischen Städte und Dörfer zu vernichten. Wir haben keine Worte, um ihr Vorgehen gegen das serbische Volk zu verurteilen. Nicht einmal heidnische Barbaren hätten sich unterfangen, am Tage des höchsten christlichen Feiertags etwas Ähnliches zu unternehmen.

„Räumlich entfernt, im Ziele eins“

Erklärung des japanischen Außenministers an die deutsche Presse

dnb Tokio, 20. April

„Die größtmögliche Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten im Dreimächtepakt festzustellen, ist die unwandelbare Grundlage der japanischen Außenpolitik“, erklärte Japans Außenminister Shigemitsu in einer Ansprache an die Vertreter der deutschen Presse, die er am Mittwoch in Tokio empfing. „Japan und Deutschland sind, obgleich geographisch weit getrennt, in ihren Idealen und Zielen identisch. Wir teilen das gleiche Ziel, und bekämpfen, jeder auf seinem Felde, den gemeinsamen Feind. Diese gemeinsame Sache schließt Japan und Deutschland zu einem unteilbaren Ganzen zusammen, und diese Einigkeit gibt uns beiden die absolute Gewißheit, den Endsieg zu erringen.“

Der Außenminister widmete den glänzenden Leistungen der deutschen Armee, dem Sieg der Beharrlichkeit und Ausdauer der ganzen deutschen Nation Worte höchster Anerkennung. „Deutschland wird siegen, denn es muß siegen. Und auch Japan wird siegen, denn das Recht wird sich durchsetzen. Shigemitsu umriß sodann Japans Aufgaben im Rahmen des Dreimächtepaktes und sein großes Ziel, eine Ära des Friedens und Wohlstandes in dem Großraum Ostasien herbeizuführen. Er unterstrich die freudige Bereitschaft aller Völker Großasiens zur Mitarbeit an dieser großen Sache. Sie habe in der „gemeinsamen Resolution“ im November letzten Jahres ihren sicht-

baren Ausdruck gefunden, deren Inhalt und unwandelbare politische Konzeption Japan bilde. Wir sind entschlossen, alle künstlichen Schranken niederzureißen und eine neue Zeit politischer Gleichberechtigung und wirtschaftlicher Gegenseitigkeit zu beginnen, welche wir als Kardinalgrundsätze für die internationale Harmonie ansehen.

Der klaren Haltung der Achsenmächte stellte Shigemitsu abschließend die ehrgeizigen Pläne der Anglo-Amerikaner gegenüber, welche danach streben, die Rohstoffe der Welt und ihre Verkehrsstraßen zu kontrollieren sowie die Weltmärkte zu monopolisieren. Selbst untereinander scheuten sie sich nicht, felerliche Versprechungen zu brechen, wenn es in ihre Pläne paßt. Die feindlichen Kriegsziele sind nur auf imperialistischer Ausweitung ihrer Machtsphäre und Erringung der Welt hegemonie gerichtet. So sei es nicht überraschend zu sehen, daß ihre Völker am Sinn des Krieges zu zweifeln beginnen.

„Wir haben“, so schloß der Außenminister, „immer internationale Gerechtigkeit gefordert und eine neue gerechte Ordnung in der Welt erstrebt. Es ist fürwahr die Gerechtigkeit unserer Sache, die uns die unerschütterliche Basis unserer Achseneinigkeit gab und uns heute die feste Überzeugung verleiht, an unseren schließlichen Sieg unwandelbar zu glauben.“

Wenigstens äusserlich

Roosevelt hat in der USA-Flotte neue Rangstufen eingeführt, die es den Admiralen King und Leahy ermöglichen, sechs Sterne auf der Schulter zu tragen. Für uns ist diese neue Rangtabelle ohne Belang, denn wir wissen, daß amerikanische Admirale ihren wirklichen Rang erst noch im Angriff auf Japan im Pazifik oder auf Europa an irgend einer seiner Küsten erwerben müssen. Doch den Amerikanern läßt die neue Rangordnung keine Ruhe, weil, wie die amerikanische Militärzeitschrift „Army and Navy Journal“ schreibt, nun England aus Prestige Gründen zur Schaffung von noch höheren Admiralposten schreiben und Rangstufen mit acht Sternen einführen würde. Es sei nicht abzusehen, wo dieses Wettrennen um die Sterne enden würde.

Man kann nun über dieses Wettrennen um die Sterne im gegnerischen Lager lachen oder die Achsel zucken, je nachdem man sich zu den vielen komischen Dingen, die sich bei unseren Feinden ereignen, stellt, so zum Beispiel, wenn sie das Fell des Bären schon verteilen, den sie noch zu erlegen haben, aber in dieser Episode wird etwas anderes sichtbar, was auch uns interessiert, nämlich das, daß sie untereinander sich den Rang streitig machen. War es bislang nicht das gewaltige Britannien, das den ersten Rang unter den seebeherrschenden Nationen einnehmen wollte? Gewiß, das war es, und es begann den ersten und dann den zweiten Weltkrieg gegen Deutschland, um die Macht seiner Weltstellung und Weltgeltung uns fühlen zu lassen.

Schon der erste Weltkrieg rüttelte ganz gewaltig an dieser Stellung und dann begann England aus Haß gegen Deutschland den zweiten Weltkrieg um eine einzige Stadt, Danzig, und nun ist es soweit gesunken, daß ihm seine Bundesgenossen, die Amerikaner, bezeugen können, daß es in einem Weltstreit um Sterne auf den Achselstücken eintreten müsse — aus „Prestige Gründen“ und um, wie die amerikanische Zeitschrift weiter betont, „seinen Vorrang zur See wenigstens äußerlich festzuhalten“. „Wenigstens äußerlich...“ Also tatsächlich hat England den Vorrang zur See auch nach der Meinung der Amerikaner längst eingebüßt.

Weil die Briten uns Danzig nicht lassen wollten, haben sie die Welt Herrschaft zur See verloren — an ihre Bundesgenossen. Wir haben das deutsche Danzig, aber England markiert nur noch mit Sternen auf Achselklappen. Vielleicht denkt Churchill über Ursache und Wirkung nach.

J. W.

Ihr neuesten Verbrechen

Die Versenkung der „Embla“

dnb Paris, 20. April

Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet, haben nordamerikanische Flugzeuge am 19. April vor der südfranzösischen Küste das schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Embla“ versenkt. Der Dampfer trug deutlich die Zeichen des Roten Kreuzes.

Die Agentur OFI berichtet dazu aus Marseille, daß dieses Schiff bereits vor zehn Tagen torpediert worden, aber nicht gesunken sei; die Schäden seien in einem Hafen ausgebessert worden.

Deutsche Seeflugzeuge hätten, als die Nachricht von der Versenkung des Schiffes bekannt geworden sei, eine Rettungsaktion unternommen und den Kapitän und 21 Mann der Besatzung geborgen.

Dieses neue Verbrechen ist umso empörender, als die englisch-amerikanischen Behörden vom Auslaufen des schwedischen Rote-Kreuz-Schiffes und seiner Bestimmung unterrichtet worden sind.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 20. April

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Vincenz Müller, Stellvertreter der Führer eines Armeekorps (geboren 1894 in Aichach-Oberbayern), Oberst Joachim Hesse, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Panzergrenadierregiments (geboren 1903 in Pirna), Major Helmut Röchel, Bataillonskommandeur in einem Flensburger Füsilierregiment (geboren 1916 in Scheidebnitz als Sohn eines Oberlehrers), Oberleutnant Karl Phillips, Kompaniechef in einem Panzergrenadierregiment (geboren 1920 in Hörter-Weser), Leutnant d. R. Hubertus Drolshage, Zugführer in einer rheinisch-westfälischen Panzerjägerabteilung (geboren 1923 in Waltrö-Westfalen als Sohn eines Oberinspektors), Oberfeldwebel Ludwig Bloos, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Panzerregiment (geboren 1915 in Oberweiler-Unterfranken), Gefreiten Albert Langer in einem Liegnitzer Grenadierregiment (geboren 1924 in Kunzendorf-Mähr. Schönberg als Sohn eines Kaufmannes).

Ferner erhielten das Ritterkreuz Hauptmann Ernst Sorge, Flugzeugführer in einer Fernaufklärungsstaffel (geboren 1912 als Sohn eines Landesbauinspektors in Gieboldshausen-Südharz), Feldwebel Josef Mader, Flugzeugführer und Beobachter in einer Nahaufklärungsgruppe (geboren 1919 in Piesting — Wiener-Neustadt, als Sohn eines Sprenglermeisters), Oberfeldwebel Erwin Tegtmeyer, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader (geboren 1917 in Sundern als Sohn eines Landwirts und gelernter Tischler), er errang bisher 76 Luftsiege.

Die Stadtverwaltung von Groß-Tokio beschloß in 35 Bezirken die bestehenden Kindergärten zu schließen, um die Eltern von kleinen Kindern zum schnelleren Verlassen der Stadt zu bewegen bzw. die Verschiebung der Kinder aufs Land zu erreichen.

Druck u. Verlag Harburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptverteilung Anton Gersbach, beide in Harburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Vor dem zerschlagenen Goethehaus

Amerikas Bomben gegen ein Kleinod abendländischer Kultur

Frankfurt am Main, Mitte April

Nicht nur alle Frankfurter waren stolz auf ihre Stadt, die wie wenige ihre einzigartige Schönheit Bürgerleiß und Gemeinsinn zu danken hat — auch aus allen Teilen der Welt fluteten Jahr um Jahr Tausende und Abertausende Gäste in die Mainstadt, wanderten durch die Altstadt wie durch ein Museum, standen bewundernd vor den Prachtbauten der Alt-Frankfurter Patrizierhäuser, deren Wert nicht hunderte von noch so hohen amerikanischen Wolkenkratzern aufzuwiegen vermögen, und spürten vor der stolzen reichsfreiherrlichen Selbstbewußtheit dieses Gemeinwesens ganz besonders deutlich die weit klaffende Schlucht zwischen der Wurzellosigkeit und Leere amerikanischer Zivilisation und dem tiefwurzelnden Wachstum jahrhundertalter Kultur wie diese Stadt sie auf Schritt und Tritt dokumentiert. Gab es ein stolzeres Städtebild als die unzählige auf gemalte „Mainfront“, jene Häuserzeile, die sich längs des ruhig fließenden Stroms, breit hingelagert vor der vieltürmigen Stadt erstreckte hielt nicht jeder Wanderer inne und weilte sich nicht das Herz, wenn man von Süden über eine der Mainbrücken die Stadt betrat, — war das Bild nicht wie eine lebendige Bestätigung des Goethewortes „Es geziemet Frankfurt, von allen Seiten zu glänzen.“

Die Mainfront mit den sorgfältig erhaltenen Resten der Kaiserpfalz und die un-

ersetzlichen Kostbarkeiten der dahinter sich ausbreitenden Altstadt haben die amerikanischen Bomben in regende Ruinenfelder verwandelt. Der Weg vom Dom bis zum Römerberg, den Jahrhunderte hindurch die deutschen Kaiser nach dem Krönungsakt im Dom zum Krönungsfest im Römer gingen, führt über mannshohe Schutt- und Trümmerhaufen. Das herrliche geformte Steinwerk des Hauses »zur goldenen Wage« liegt zerschmettert auf der Straße, die vielhundertjährige Metzgerschirm, die stolzen Bürgerhäuser, das »Steinerne Haus«, das Haus »zum Engels«, die heiligen Weinstuben um den Römerberg, der »Schwarze Stern«, das Fünffingergäßchen, die Nicolaikirche — sie alle sind zerstört, zertreten. Der Römer selbst, schwarz verkohlt vom Brand, steht, wie enthauptet da — der ehrwürdige Kaisersaal, die Rotunde — ausgebrannt. Und inmitten dieser grausamen Zerstörung hebt, wie durch ein Wunder erhalten, die Justitia des Gerechtigkeitsbrunnens anklagend die Hand zum Himmel.

Ruinen des Römerberges

Wohin wir uns auch wenden — die Zerstörung will kein Ende nehmen — das Lutherhaus, Leinwandhaus, der Braufels, Haus Lichtenstein, Salzhaus, Hauptwache, die Katharinenkirche, in der Goethes Mutter ihren festen Platz hatte, die Paulskirche, in der das Bundesparlament tagte, das Thurn- und

Taxische Palais, das Haus zum Schwan, in dem der 70iger Friede unterzeichnet wurde, die Karmeliterkirche und Kloster, deren gotisches Maßwerk und Wandmalereien des Jörg Ratgeb jahrelange Restauratorenarbeit wieder freigelegt und hergestellt hatten — ausgebrannt oder zerstört. Hier hat Vernichtungsgier organisch gewütet. Wo es brannte, hat der Erhaltungswille der tapferen Bevölkerung sich dagegen gestemmt und meist den Flammen das Opfer entreißen können. So kündigt inmitten der Zerstörung an der Pforte des erhaltenen »Nürnberger Hofes«, in dem Jahrhunderte hindurch Fürsten und Kaufleute eine Herberge fanden, ein schlichter Zettel ein Dutzend Namen, Männer und Frauen, als die wagemutigen Retter dieses historischen Gebäudes.

Am Hirschgraben

Wer je in Frankfurt weilte, der hat auch im Großen Hirschgraben jenes Haus besucht, in dem Frankfurts größter Sohn geboren wurde. Das Goethehaus, das längst eine Wallfahrtsstätte europäischer Kultur geworden war, ist zerschlagen. Die Kränze, die die Geburtsstadt Shakespeares dem Frankfurter Goethehaus als Ovation für den Goetheschen Geist über den Kanal geschickt hatte, sind nun — welch grimmiger Hohn über die eigene Schande — von eigenen Bomben unter Schutt begraben. Wir wissen es, daß die Briten von diesem Geist keinen Hauch verspürt haben. Aber wir wissen auch, was Goethe sagen würde, wenn er vor die Trümmer seines Geburtshauses treten könnte: »Auch bei dem schwersten Verluste müssen wir sogleich umherschauen, was

uns zu erhalten übrig bleibt.« Wie so oft redet er der Aktivität das Wort. Mag auch der Schrecken solcher Zerstörung uns zunächst lähmend in die Glieder fahren, nichts ist erlösender als die Tat.

So mahnt Goethe uns selbst an die Unzerstörbarkeit und Gegenwärtigkeit seines Geistes in unserer Zeit. Gewiß, das Haus ist in Schutt und Asche gesunken, in dem seine Wiege stand, in dem der Knabe aufwuchs und die ersten Werke schuf, in das der Student heimkam und in das der Mann gern einkehrte, wir haben damit eine geliebte Wehestätte verloren, aber damit kann uns niemand etwas rauben. Im Gegenteil, was unzerstörbar in uns lebt, ist uns jetzt noch unverlierbar geworden. Von der großen deutschen Geschichte, und den großen Männern, die sie hervorgebracht hat, nähren wir den Reichtum unseres Herzens, den keine Bombe je zerstören kann.

Adolph Meuer

Theaterdirektor Karl Weiß gestorben.

In einem Wiener Krankenhaus ist der Theaterdirektor Karl Weiß, der verschiedene deutsche Bühnen, zuletzt das Wallner-Theater in Berlin, geleitet hatte, gestorben.

Der Dichter Moritz Jahn, der bereits am 27. März aus Anlaß seines 60. Geburtstages durch die Verleihung des Münchhausen-Preises und die Ernennung zum Ehrendoktor der Universität Göttingen geehrt wurde, erhielt im Rahmen einer Gedenkfeier, die von der Vereinigung Niederdeutsches Hamburg dem 125. Geburtstag von Klaus Groth gewidmet war, den »Klaus Groth-Preis 1944«.

Fraßlau. Die bisher verstummten 22 Ortsnamen in der Ortsgruppe Fraßlau, Kreis Cilli, wurden wieder durch die zum- meist schon sehr alten aber im Laufe der Jahrhunderte absichtlich vergessenen Namen ersetzt — Im ganzen Ortsgruppenbereich wurden neue Hausnummertafeln angebracht. — Unter den besten Schülern und Schülerinnen, die zum Gauteinscheid nach Graz geschickt wurden und dort die Landwirtschaftsschule Anderburg vertraten, befand sich auch Kamerad Albin Skela aus Rabensdorf. — Unter Mitwirkung der Mädelscholar und der Frauenschaft fand eine würdige Verpflichtungsfeier der Vierzehnjährigen statt. — Bei einer Veranstaltung der Kindergruppe von Fraßlau wurden für das Kriegs-WHW 220 RM aufgebracht. So haben sich auch die 6—10-jährigen in den Dienst dieses großen Hilfswerkes gestellt.

**Wir können nicht mit Worten danken,
Die Tat allein vermags zu tun —
Bei der ersten Hausammlung des Hilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz**

Um 9 Millionen Franken geprellt

Die Gräfin Massloff-Tardieu, die Tochter des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Tardieu, wurde das Opfer eines frechen Gaunerstreiches. Vor einiger Zeit hatte sie einen Herrn kennen gelernt, der ihr viel von der politischen Tätigkeit seines Sohnes zu erzählen wusste. Vater und Sohn waren eines Tages Gäste der Gräfin. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Schätze des Hauses vorgeführt und fanden sehr viel Beifall und Bewunderung. Im Verlauf des Gesprächs fragte der jüngere der beiden Gäste, ob die Gastgeberin nicht bereit wäre, einige besonders wertvolle Stücke an einen bekannten französischen Industriellen zu verkaufen, der dazu berufen sei, die zukünftige französische Regierung zu bilden, gegenwärtig aber noch sein Inconnito wahren wolle. Die Gräfin willigte ein und erhielt kurze Zeit darauf von ihren Gästen eine Einladung in das Haus eines gewissen Millet, der sich als Sekretär des geheimnisvollen Industriellen ausgab. Im Haus dieses Millet sollte auch der Verkauf der Schmuckstücke vor sich gehen. Als aber die Gräfin den beiden jungen Leuten ihre Schätze vorzeigen wollte, erhielt sie einige heftige Schläge mit einem Pistolenschuß gegen den Kopf, und ehe sie wieder zu sich kam, waren die beiden Gauner mit dem Schmuck, der einen Gesamtwert von 9 Millionen Franken darstellt, verschwunden. Einer der beiden konnte in der Zwischenzeit dingfest gemacht werden. Von dem anderen fehlt noch jede Spur. Die geraubten Schmuckstücke konnten noch nicht wieder beigebracht werden.

Mit Brandbomben gespielt. Immer wieder wird auf die Gefahren hingewiesen, die bei der Auffindung von Spielzeugen und dergleichen entstehen können. Aber trotzdem finden diese Warnungen immer noch viel zu wenig Beachtung. So wurde in einem kleineren Orte des Mosellandes ein älterer Junge getötet, als er mit einer Brandbombe, die er gefunden hatte, spielte und sie dabei zur Entzündung brachte. Auch im Gau Essen wurden erneut zwei Jungen, die eine Brandbombe als Spielzeug benutzten, bei deren Explosion getötet. Ebenso muß man mit den leeren Benzinankern, die die Flugzeuge abwerfen, sehr vorsichtig umgehen. Im Braunschweischen untersuchte ein Mann solch einen leeren Benzinankern, ohne darauf zu achten, daß der Öffnung noch Benzine entströmt. Da der Mann obendrein mit brennender Zigarre hantierte, gab es plötzlich eine heftige Explosion, die dem Leichtsinningen das Gesicht schwer verbrannte.

Großfeuer in Bombay. In den Dockanlagen in Bombay in Indien brach ein Riesenbrand aus, der großen Umfang

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Die Lebenshaltungskosten in der Welt

Deutschland hat den niedrigsten Steigerungssatz

Kriegsbedingte Unzulänglichkeiten des statistischen Materials — wie Einstellung der Veröffentlichungen in vielen Ländern, Verzögerungen in der Nachrichtenübermittlung, Beschränkung der Indexberechnungen auf die amtlichen Preise, obgleich neben ihnen in verschiedenen Ländern die Preise des Schwarzmarktes eine nicht unerhebliche Bedeutung haben — bringen es mit sich, daß ein internationaler Überblick über die Entwicklung der Lebenshaltungskosten weder auf Vollständigkeit, noch auf unbedingte Zuverlässigkeit Anspruch erheben kann. Trotzdem dürfte es wertvoll sein, durch Ausschöpfung aller erreichbaren Unterlagen wenigstens im groben Zügen ein Bild von den in der letzten Zeit eingetretenen Veränderungen zu entwerfen.

Ein entsprechender Versuch, den das Statistische Reichsamt unternimmt, ergibt, daß die seit Kriegsbeginn steigende Tendenz der Lebenshaltungskosten in der

Welt im großen und ganzen auch im Jahre 1943 angehalten hat. Der Verlauf war jedoch im einzelnen sehr unterschiedlich.

Auf der einen Seite gibt es viele Länder, z. B. in Kontinentaleuropa neben dem Deutschen Reich fast das gesamte Mittel- und Nordeuropa, in denen die Preise für die Güter und Leistungen des täglichen Bedarfs Ende 1943 nur verhältnismäßig wenig höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres sind, so daß von einer weitgehenden Stabilität gesprochen werden kann. Auf der anderen Seite hat der Preisanstieg in einer Reihe von Ländern weiter angehalten oder sogar zugenommen. Dies gilt nicht nur teilweise für Südosteuropas, sondern auch für zahlreiche außereuropäische Staaten, über deren Preisentwicklung laufende Statistiken meist nicht veröffentlicht werden. Im Vergleich zu der Entwicklung in den Vorjahren scheint sich jedoch der Anstieg der Lebenshaltungskosten in der

Welt 1943 im ganzen etwas verlangsamt zu haben.

Die Gesamterhöhung der Lebenshaltungskosten von Kriegsausbruch bis zur Jahreswende 1943/44 ist im Deutschen Reich mit 9% nach wie vor am geringsten. In den meisten Ländern sind die Lebenshaltungskosten seit 1939 um etwa 50% gestiegen. Auch die Zahl der Länder, in denen die Lebenshaltungskosten bereits ein Mehrfaches ihres Vorkriegsstandes erreicht haben, ist nicht gering. Infolge der durch die unterschiedliche Entwicklung bedingten Verschiebungen im internationalen Gefälle der Lebenshaltungskosten dürfte das Deutsche Reich gegenwärtig in Kontinentaleuropa das billigste Land sein. Im übrigen Mittel- und Nordeuropa stellen sich die Lebenshaltungskosten nur wenig, in den Randgebieten des Kontinents dagegen überwiegend erheblich höher als im Deutschen Reich.

Gesundheit, Quelle der Leistungskraft

Alle technisch und fachlich bedingten Maßnahmen zur Leistungssteigerung würden sehr bald an einem töten Punkt münden, wenn nicht gleichzeitig eine sorgsame Pflege der menschlichen Arbeitskraft nebenher geht. Wenn im Gegensatz zum Leistungskampf der deut-

schen Betriebe mit dem Ziel als nationalsozialistischer Musterbetrieb die sozialpolitischen Maßnahmen und Leistungen nicht im Vordergrund der Beurteilung stehen, sind sie doch im Kriegseinsatzkampf in vieler Hinsicht keinesfalls von geringerer Bedeutung geworden. Eine sorgfältige Gesundheitsführung, eine weise Beschränkung der Arbeitszeit und Schaffung von Möglichkeiten für eine nutzbringende Verwendung der Freizeit, in die auch Verkürzung des Zeitaufwandes für den Weg zur Arbeit, für die Erledigung persönlicher Bedürfnisse, vor allem für die Ernährung einbezogen sind, bleiben nach wie vor wichtig und spielen in der Gesamtbeurteilung eine ausschlaggebende Rolle.

Eine echte Leistungssteigerung ist für eine längere Dauer nur zu erreichen, wenn sie von leistungswilligen, leistungsstarken, gesunden und zufriedenen Menschen erzielt wird. Alle anderen Methoden und Maßnahmen, alle Anreizsysteme können für eine gewisse Dauer zweifellos auch zu Höchstleistungen führen, aber niemals zu einem dauernden Leistungsdurchschnitt, der systematisch gehoben und als Dauerzustand erreicht werden kann. Das ist vor allem nicht beim deutschen Arbeiter möglich, der nicht nur als Arbeitskraft gelten will, sondern auch seine Berücksichtigung und Anerkennung als gleichberechtigtes Glied der Volksgemeinschaft gebieterisch fordert und der auf Grund seiner Leistung auch ein Anrecht darauf hat.

Verlängerung des deutsch-schweizerischen Verrechnungsabkommens. Das deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen ist bis zum 30. Juni 1944 verlängert worden. Bis zu diesem Termin bleibt auch das Transferabkommen mit der Schweiz und Liechtenstein in Kraft. Die nunmehr geltenden Bestimmungen für den Kapitalverkehr sind durch Runderlaß des Reichswirtschaftsministers bekanntgegeben.

Zusammenfassung von Anordnungen auf dem Textilsektor. Die neuen Lenkungsrichtlinien der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete stellen eine Zusammenfassung bereits bestehender Vorschriften dar, die auf Weisung des Reichswirtschaftsministeriums erfolgt ist, um die in 3 Grundanordnungen, 2 Durchführungsanordnungen und 6 Nachträgen enthaltenen Bestimmungen wieder übersichtlich zu gestalten. Dies ist nunmehr in 2 Grundanordnungen, nebst 2 Durchführungsanordnungen geschehen, von denen die eine Anordnung nebst Durchführungsanordnung alle Verordnungsregelungen enthält, während die andere Anordnung die Vorschriften für den Warenverkehr bringt. Dabei wurde eine Reihe von inzwischen

akut gewordenen Fragen untergeordneter Bedeutung mit gelöst. Neu ist die Vorschrift, daß für Verbandmittel eine Verkaufsbeschränkung eingeführt wurde.

Kriegszuschlag auf Eisenpreise. Nach einem Erlaß des Reichskommissars für die Preisbildung an die Reichsgruppe Industrie ist der Erlaß vom 16. Juli 1942 in einigen Punkten neu gefaßt worden. Die Verwalter der Kontingente Klein- und Straßenbahnen, Reichsvereinigung Eisen, Reichsrat für Wirtschaftsausbau und Wirtschaftsgruppe Kraftstoffindustrie dürfen den Kriegszuschlag auf Eisenpreise für alle Teilmengen, die sie weiter verteilen, vom Empfänger der Eisenbezugsrechte einziehen. Die Empfänger von Sammelkontingenten dürfen den anteiligen Kriegszuschlag von dem Endverbraucher des Eisens einziehen. Endverbraucher des Eisens ist derjenige, zu dessen Gunsten das Eisen erstmals verarbeitet wird. Die Verwalter der Kontingente sind gegenüber der Prüfungsstelle Frachten auch insoweit zahlungspflichtig, als sie berechtigt sind, einen anteiligen Kriegszuschlag von Dritten einzuziehen. Soweit die Voraussetzungen erfüllt sind, unter denen ein anteiliger Kriegszuschlag von Dritten einbezogen werden darf, sind die Dritten in Gesamtschuld mit den Kontingentverwaltern, der Prüfungsstelle Frachten gegenüber zahlungspflichtig. Wenn ein Kontingentverwalter einen Betrag, für den eine gesamtschuldnerische Haftung mit einem Dritten besteht, aus eigenen Mitteln gezahlt hat, so ist der Dritte verpflichtet, dem Kontingentverwalter den auf ihn entfallenden Anteil zu erstatten.

Das Parfüm der Rif-Seife. In Friedenszeiten spielte bei den Toilettenseifen das Parfüm eine wichtige, für manchen Käufer vielleicht sogar eine ausschlaggebende Rolle. Angesichts der Gewöhnung des Verbrauchers war es wichtig, die Parfümierung auch bei der Einheitsseife im Kriege aufrechtzuerhalten. Die Herstellungsvorschriften der Reichsstelle für Industrielle Fette — daher Rif-Seife — lassen die Parfümierung auch zu. Dabei spielt das Seifenparfüm sozusagen eine Doppelrolle. Es handelt sich einmal um den verhältnismäßig leicht herstellbaren Eigengeruch des Seifenstückes, dann aber um den sehr viel schwieriger zu erzeugenden Geruch, der auf der Haut nach dem Waschen und Trocknen auftritt. Besonders die Schwimmschiffen macht dieser zweiten, wichtigeren Parfümierungsaufgabe Schwierigkeiten. Obwohl die natürlichen tropischen Riechstoffe, die in Friedenszeiten der Seifenparfümierung zur Verfügung standen, heute im fünften Kriegsjahr fehlen, duften auch heute noch die Rif-Seifen wie bunte Blumen. Praktisch werden nur noch synthetische Riechstoffe für die Seifenparfümierung verwendet. Aus chemischen Formeln wachsen Wohlgerüche wie Jasmin, Flieder, Orchidee usw.

Wie alt? »Der Klaus ist zehn und der Peterle sieben Jahre.« »Komm, zeig mir deine Stube, Gretl, ja?« Margreth führte den Gast in ihr Zimmerchen, es sah mit einem kleinen Fenster nach dem Hausgarten. »Und jetzt ziehst mich an, wie du angezogen bist.« Verwundert zuckte's Gretle auf die Gräfin. »Schau net so... Ich will für eine Weil Bauerin sein.« 's Gretle lächelte. Na ja, man weiß, die vornehmen Fräulein haben solche Schrüllen: Schäfer, Schäferinnen, bei niemals schmutzigen Osterlammern. Kam in Temesvar auch vor. Um den Präsidentengarten herum zum Beispiel, inselange die Reichen noch nicht nach Lugosch auf Sommerfrische gingen. Also dann halt aufgemacht den Schrank! Zu schämen brauchte sie sich nicht! Ihr Staat war sauber und hatte keine Löcher. Sie holte — natürlich — das Paradekleid heraus, fünf übereinandergehängte weite Röcke. Die Komtesse schaute die Sachen kritisch an. »Nix da!« entschied sie. »Ich will Köhe melken gehen. Schaut schon wieder so drein, du Kindsgoscher! Ich will wirklich melken gehen, das war immer meine Hetz, auch in Österreich. Du wirst's ja sehen, ich kann's.« Ergeben dachte's Gretle: In Gottes Namen! Sie machte keine »Larifari« mehr, sondern kramte echtes Alltagszeug heraus. »Wäsche auch!« »Bitte, Komtesse.«

Burgi sagte nichts mehr, bis sie vom Hemd an vorwardet stand. Selbst einen »Schnatz« hatte's Gretle ihr »stinken« müssen, die Haartracht in vielen schwäbischen Gemeinden. Der gewalttätig geflochtene Zopf war von hinten nach vorn zur Stirn gelegt wie der Kamm eines Raupenhelms. Als sie fertig dastand, streckte sie sich. »So«, lächelte sie, »jetzt bin ich richtig gesund. Und du, mußt jetzt zu deiner Schwester. Burgi du sagen und Burgi. Also sag's!« Nach etlichem Bemühen konnte Margreth es. Was doch die herrlichen Leute oft komisch sind! »Jetzt komm melken. Es ist doch Zeit?« Hennemann rieb sich am Hof die Schläfen, als die zwei Bauerndirnen vorbeiliefen. Weniger verwundert war hernach der Graf. »So ist halt die Burgi!« Er schnupfte die Achseln und lächelte. Von seiner Burgi war er allerhand gewöhnt, und daß sie den Bauernfimmel hatte: Alle Gschicht! Er konnte diese Neigung eigentlich verstehen. Geackert hatten sie kaum je, die Immenhoffs, aber Tintenvögel... na, na! Erst er hatte das Pech. Eine Pflicht war's aber doch auch. Dieses Banat fesselte ihn obendrein, es gab hier Aufgaben zu lösen.

Nach einer Weile schien er sich empfehlen zu wollen. »Du kannst ja gehen, Pax, klärte Burgi die Lage, »ich bleib' zum Essen und schlaf auch hier bei meiner kleinen Schwester.« »Burgi ewig närrisch«, tadelte der Graf, damit war der Fall entschieden. »Herr Graf«, bat Hennemann, »wenn Ihnen ein einfaches Abendbrot im Bauernhaus, das zugleich Schmiede ist, nicht zu schlecht ist...«

»Ich bitte Sie, Ihr Gast sein zu dürfen, Herr Hennemann.« Damit hatte der Edelmann in seiner Art die Lage geklärt. Das Haus Hennemann, er mußte es bewundern. Ein Herr saß auf dem Hof, und wie die Knechte, Gesellen und Mägde ihm dienten, alle Achtung! Das war kein Kadavergehörsam, erpreßt von der Sorge ums Brot, sie hingen an ihm, gingen mit ihm durchs Feuer, wenn es not tat, und es waren offenbar bei aller Einfachheit brave und tüchtige Menschen, die der Bauer um sich geschart hatte, um seinen sauberen Tisch zu den Mahlzeiten vereinigte, ihnen an der Tafel vorsaß und im Leben vorarbeitete, ein Beispiel — der Graf hatte es verschiedentlich gehört — auch für den ganzen Ort.

Die Kinder bekamen ihr Abendbrot viel früher und waren schon zu Bett gebracht worden. Wenig herein in diesen Kreis schien der Grenzer zu passen aus Weißkirchen, der Matthias Krautwald. Wenn schon... einige Spannung konnte einem auch dieser abtönen, und zwar nicht bloß wegen des türkischen Aromas.

»Auf Ihren Platz soll ich mich setzen, Herr Hennemann? Neben Ihnen, Hausherr! Und die Frau?«

»Sorgt, daß wir bekömmlich und reichlich essen können. Es ist bei uns Bauern so, Herr Graf, Komteß, hierher, bitte!«

Links von der Komtesse kam Matz Krautwald zu sitzen. Warum lächelte er nur immer? dachte Burgi. So in sich hinein lächelt dieser Mensch, dabei hat man das Gefühl, daß es ihm gar nicht zum Lachen oder Lächeln ist. Und Augen hat er... hu, wie tief die liegen! Sie wirken

Sport und Turnen

Die letzten Acht am 7. Mai

Die deutsche Fußballmeisterschaft wird am 7. Mai mit dem acht. Spielen der Zwischenrunde fortgesetzt. Die noch im Wettbewerb liegenden 16 Mannschaften sind zu nachstehenden Paarungen zusammengestellt worden: Wilhelmshaven 05 — LSV Hamburg, Duisburg — Schalke 04, 1. FC Nürnberg — VFR Mannheim, Saarbrücken — FC 93 Mühlhausen, FC Vienna Wien — STC Hirschberg, Borussia Fulda — Dresdner SC, Hertha BSC oder LSV Danzig — Holstein Kiel, Königsberg oder LSV Mödlers Krakrau — Groß-Born. Diese acht Treffen bringen bereits weitaus härtere Kämpfe, als dies bei der am 16. April erledigten Vorrunde der Fall war.

Abschluß in Görlitz

Programmgemäß konnten am Mittwochabend die Ausscheidungen für die Endkämpfe der 25. deutschen Boxmeisterschaften in Görlitz abgeschlossen werden. Die Teilnehmer und Paarungen für die am Freitag beginnende Zwischenrunde in Breslau stehen fest. Wieder war die Görlitzer Stadthalle restlos ausverkauft und erneut ließen die Kämpfe im Ring kaum einen Wunsch offen. Über Sieg und Niederlage stand die große Kammeradschaft, die den bisherigen Verlauf der Meisterschaften kraftvoll überstrahlte.

Start der Handballer

Die deutsche Handballmeisterschaft beginnt am 23. April mit den Ausscheidungsspielen. Sie ist diesmal ein Titelkampf ohne Titelverteidiger. Die Meisterschaft der SGOP Hamburg besteht nicht mehr, aber die ungebrochene Hansestadt verteidigt mit einem neuen Verein, dem Luftwaffen-SV, das Erbe und nimmt Anlauf, zum dritten Mal den Titel in ihre Mauern zu bringen, eine Erfolgsserie, die seit 1933 nur die Hochburg Leipzig aufweisen hat. Den Kampf nehmen 35 Mannschaften auf, darunter 18 erfolgreiche Titelverteidiger in den Gauen. Zu den Favoriten wird auch die SGOP Wien gezählt.

Eichenlaub für Obdt. Emil Lang. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Emil Lang, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 448. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberleutnant Lang zählte vor dem Krieg zu den besten deutschen Mittelstreckenläufern und gehörte der deutschen Nationalmannschaft an. Vom Transportflieger führte ihn seine militärische Laufbahn zur Jagdfliegerei, er errang an einem Tage 18 Luftsiege, wurde im Wehrmachtbericht erwähnt und am 23. November 1943 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Er verzeichnet 144 Luftsiege und versenkte ein sowjetisches Schnellboot.

Zum neuen Sportgaufrührer in Sachsen wurde im Binnvernehmen mit Gauleiter und Reichstatthalter Martin Mutschmann vom Stellvertreter des Reichssportführers der bisherige Sportkreisleiter Herbert Göhler (Mittweida) ernannt.

Sport erhält jung. Der vom Führer mit der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnete Dresdner Professor Weißmüller ist seit 60 Jahren Mitglied der Rudergesellschaft Dresden. Der jetzt 90jährige hat bis zu seinem 85. Lebensjahr sich als aktiver Ruderer betätigt.

Die Steyrer Amateure sind nunmehr mit dem bisherigen Lokalrivalen Vorwärts eine Kriegsspielgemeinschaft eingegangen. Die neue KSG hat sich entschlossen, nicht an den Spielen der Oberklasse, sondern an denen der Oberdonau-Gauklasse teilzunehmen. Die von Amateuren in der Oberklasse erzielten Ergebnisse wurden gestrichen.

Der Flame Karl Sys will seinen Europatitel im Schwergewicht im Monat Juli in Berlin gegen den deutschen Halbschwergewichtsmeister Richard Voigt aufs Spiel setzen. Gleiche Verhandlungen hat Hamburg eingeleitet wegen einer Europameisterschaft zwischen Sys und Jean Kretz.

Es wird verdunkelt:

von 21 Uhr bis 5 Uhr Sommerzeit

Die WERSCHETZER TAT

Ein Roman von Bauern und Reitern
Von Karl von Möller

Nachdruckrecht: G. Westermann, Braunschweig

»Herr Hennemann!« Sie knickte zerkniet, »Gehen vor allem zu gewöhnen, daß ich Sie und Ihre Frau Gemahlin besuche. In einer Stunde kommt noch mein Papa.«

Hennemann wies dem schönen Gast höflich den Weg ins Haus. Erst mußte Burgi eine kurze Treppe hinauf, dann einen Laubeneingang entlang, hernach betrat sie freundliche Stuben. Sie schaute sich unauffällig um. Hier also wohnte der starke, klare Mann? Wie alles blitzblank war! Fast an allen Möbeln lagen Handarbeiten. Und da kam Frau Hennemann.

Frau Katharina Hennemann? »Du, Gretle«, sagte Burgi hernach, »du, die müßt' ich arme Waise zur Mutter haben!« Ist die reinste Madonna. Krank freilich die arme Haut. Und wo sind die Kinder?

»Es leben nur mehr zwei, Komtesse, zwei Buben, Lausbuben, sagt der Vater. Die Mädel sind alle drei an Diphtheritis gestorben.«

»Ausgerechnet alle Mädel!« »Ja! Die Buben haben damals noch net gelebt, sonst wären s' vielleicht auch net mehr da.«

»Und wo sind die Buben? Ich mücht' sie sehen.«

»Die spielen im Dorf.«

»Wie alt?« »Der Klaus ist zehn und der Peterle sieben Jahre.«

»Komm, zeig mir deine Stube, Gretl, ja?« Margreth führte den Gast in ihr Zimmerchen, es sah mit einem kleinen Fenster nach dem Hausgarten.

»Und jetzt ziehst mich an, wie du angezogen bist.«

Verwundert zuckte's Gretle auf die Gräfin.

»Schau net so... Ich will für eine Weil Bauerin sein.«

's Gretle lächelte. Na ja, man weiß, die vornehmen Fräulein haben solche Schrüllen: Schäfer, Schäferinnen, bei niemals schmutzigen Osterlammern. Kam in Temesvar auch vor. Um den Präsidentengarten herum zum Beispiel, inselange die Reichen noch nicht nach Lugosch auf Sommerfrische gingen. Also dann halt aufgemacht den Schrank! Zu schämen brauchte sie sich nicht! Ihr Staat war sauber und hatte keine Löcher.

Sie holte — natürlich — das Paradekleid heraus, fünf übereinandergehängte weite Röcke.

Die Komtesse schaute die Sachen kritisch an. »Nix da!« entschied sie. »Ich will Köhe melken gehen. Schaut schon wieder so drein, du Kindsgoscher! Ich will wirklich melken gehen, das war immer meine Hetz, auch in Österreich. Du wirst's ja sehen, ich kann's.«

Ergeben dachte's Gretle: In Gottes Namen!

Sie machte keine »Larifari« mehr, sondern kramte echtes Alltagszeug heraus. »Wäsche auch!« »Bitte, Komtesse.«

ein bißchen ausgeronnen, wenn er so vor sich hinstiert. Ich muß solche Augen heut schon gesehen haben, aber wo?

Sie versuchte ein Gespräch mit den »Türken.« Ich hörte, daß Sie aus langer Gefangenschaft losgekauft worden seien. Ihr Vater auch?

»War schon tot.« »Sonst haben Sie niemanden gehabt?« »Eine ältere Schwester.«

»Ist sie mitgekommen?«

Krautwald schüttelte den Kopf: »Hat sich drüben verheiratet. Wird eine Familie drüben einmal auseinandergerissen, hört man nur wenig mehr oder gar nichts voneinander.«

»Ihr habt viel erlebt!«

Krautwald schaute auf das Tisch Tuch vor der Burgi. »Ja«, nickte er, »ich hab viel erlebt. Das Spannendste wohl in Istanbul. Man hatte mich, als ich zehn Jahre alt war, dorthin verkauft, von meinem Vater weg, ich wurde Sklave im Serail bei den Frauen der türkischen Majestät. Ein kleiner Junge, ich bitt' Sie! Dort... Jetzt weiß ich's: Ihnen hat sie ähnlich gesehen, Gnädigste, wie ein Ei dem andern.«

»Wer?«

»So um achtunddreißig hat es bei Mahdia und Kornea kaiserliche Niederlagen gegeben, da haben die Türken eine deutsche Baronin gefangen, Wipplinger hat's geheißt oder Wippacher, und so schön war sie, daß die Spahis sie für ihren Großherrn als besonders feinen Bissen aufgehoben haben. Der Sultan hat sie dann auch in seinen Harem genommen, ja, und sie muß das Zeug wohl verstanden haben, weil sie allerhand erreicht hat. Ich aber bin ihr Leibsklave geworden mit meinen zehn Jahren.«

**STADTTHEATER
MARBURG-Drau**

Freitag, 21. April: CLIVIA. Operette. Preise II.
Samstag, 22. April: GESCHLOSSEN!
Ab 15. April Theateringang in der Theater-
gasse 3.

**UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER****MARBURG-DRAU****BURG-LICHTSPIELE**

Heute 15. 17. 10. 19.45 Uhr Fernruf 2215

Gisela Uhlen, Marina v. Dittmar, Erich Ponto, Albert Florath in einem historischen Bild aus dem Leben des Malers Adolff v. Menzel.

Die beiden Schwestern

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

SONDERVERANSTALTUNGEN:

Sonntagvormittag 10. Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr:

Fracht von Baltimore

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADE

So 15. 17. 30. 19.45 Uhr
Wo 15. 17. 30. 19.45 Uhr

Flucht und Heimkehr

Ein finnischer Großfilm der Suomi-Film A.-G. Helsinki nach dem mit der Goldmedaille ausgezeichneten Roman von Yrjö Karhumäki — mit Kulturo Kalske, Irma Selkkula, Aino Lohikoski und Paavo Jänners. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf

Freitag um 19.15 Uhr, Samstag um 17. und 19.15 Uhr, Sonntag um 14.30. 17. und 19.15 Uhr

Altes Herz wird wieder jung

mit Emil Jennings, Viktor de Kowa, Maria Landrock und Margit Symo. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelderstraße
Wo 17 u. 19.30 Uhr. So 14.30 17 u. 19.30 Uhr

Von Freitag, 21. April bis Montag, 1. Mai

Schrammeln

Ein Wien-Film mit Marie Harel, Paul Hörbiger, Hans Moser, Hans Holt und Fritz Imhoff. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Metropol-Lichtspiele Cilli

Spieldzeit: W 17.30 und 20 Uhr, S 15. 17.30 und 20 Uhr

Von Freitag, 21. April bis einschließlich, Donnerstag, 27. April

Kollege kommt gleich

Ein Tobis-Film mit Carola Höhn, Albert Maternstock und Fritz Kampers. — Nach dem gleichnamigen Lustspiel von Wilhelm Utermann. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Die Mysterien des Lebens

Eine Zusammenstellung bester deutscher Kulturfilme. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Von Freitag, 21. April bis einschließlich, Sonntag, 23. April

Zirkus Renz

mit René Deltgen, Paul Klinger, Angelika Hauff, Alice Treff, Fritz Odmar, Herbert Hübner, Ernst Waidow und Willi Rose. Für Jugendliche zugelassen!

Samstag, 22. und Sonntag, 23. April

Das tapfere Schneiderlein

Samstag, 22. und Sonntag, 23. April

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau

Freitag, 21. um 19.45 Uhr, Samstag, 22. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 23. April um 15. 17.30, 19.45 Uhr

Der Seniorchef

mit Otto Wernicke, Hildegard Grethe und Max Gülstorff. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Spieldzeit: W 17. 19.45, Uhr, S 14.30. 17. 19.45 Uhr

Von Freitag, 21. April bis einschließlich, Montag, 24. April

Willy Birgel, Hilde Weisner, Paul Wegener und Josef Sieber in dem Lebensbild eines genialen Erfinders**DIESEL**

Für Jugendliche zugelassen!

Freitag, Samstag und Montag, täglich um 14.30 Uhr. Freigangsvorstellung mit vollständigem Programm. — Zu allen übrigen Vorstellungen können Jugendliche unter 14 Jahren wegen Platzmangel nicht zugelassen werden.

Lichtspieltheater Trifail

Von Freitag, 21. April bis einschließlich, Montag, 24. April

Die unheimliche Wandlung des Alex Roscher

Ein Bavaria-Film mit Amalia Reinhold, Rudolf Prack, Viktoria von Ballasko, Oskar Sima usw. — Spielleitung: Paul May. — Musik: Winfried Zillig. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Von Freitag, 21. April bis einschließlich, Montag, 24. April

SCHUSS IM NEBELHORN

Von Freitag, 21. April bis einschließlich, Montag, 24. April

Filmtheater Tüffer

Tel 24

Spieldzeit: W 17.30 u. 19.45 Uhr, S 15. 17.30 u. 19.45 Uhr

Freitag, 21. und Samstag, 22. April

Ein Walzer mit dir

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Steckzwiebel

(Samenzwiebel)

jede Menge verkauft

JOSEFINE BOHLE

Obst-, Gemüse-, Süßfrüchten- und Landesprodukten-Geschäft

MARBURG-Drau, Kärntnerstraße 20

3024

Größerer Betrieb in Marburg sucht zur Betreuung seiner Gefolgschaftshäuser einen tüchtigen**Hausverwalter**

welcher auch andere Büroarbeiten mit zu erledigen hat. — Schrift unter »Sofortiger Antritt« an die Verw. des Blattes. 1155

**Amtliche
Bekanntmachungen**

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
Ernährungsamt

Bekanntmachung

Auf Abschnitt »U« des Einkaufsausweises für Kinder, Jugendliche und Erwachsene wird für den Stadtkreis Marburg für die Zeit vom 24. bis 29. April 1944 eine Ausgabe von 200 Gramm Zwiebeln pro Person aufgerufen. Die Ausgabe erfolgt beim Gemüsekleinverteiler, bei welchem der Versorgungsberechtigte in die Kundenliste eingetragen ist. Bei Abgabe der Zwiebeln ist vom Kleinverteiler der Abschnitt »U« zu entwerfen.

Die benötigte Zwiebelmenge ist vom Kleinverteiler bei der Firma Kuntner zu beziehen.
Großverbraucher können bei dieser Ausgabe nicht berücksichtigt werden. 1181

Der Leiter des Ernährungsamtes: Im Auftrage: Nitzsche.

32 E - 101/44

Verlautbarung

Das Grundbuch über die Katastralgemeinde Holderbach wird vom 1. April 1944 an, bei dem Gerichte geführt.

Die Urkundensammlung befindet sich bis zu diesem Tage weiterhin bei dem Gerichte Windschleifritz, Zweigstelle Gonobitz.

Gericht Windschleifritz
Zweigstelle Gonobitz, am 18. April 1944

1168

Küchenmädchen

1147

für Gemeinschaftsküche in Pettau wird bei guten Bedingungen sofort aufgenommen. Kochkenntnisse und deutsche Sprache erwünscht aber nicht Bedingung. Zuschriften oder vorzustellen bei STUAG, Wohnlagerverwaltung, Unter-Rann bei Pettau.

Familien-Anzeigen

finden durch die »MARBURGER ZEITUNG« weiteste Verbreitung!

1160

Von tiefem Schmerz erfüllt geben wir

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

Kreuz

ZEICHNUNGEN DER
SS-KRIEGSBERICHTER

Eine Ausstellung in Posen

Im Kaiser-Friedrich-Museum in Posen wurde eine Ausstellung »ff-PK-Zeichner« eröffnet, mit der die ff-PK-Standarte »Kurt Eggers« durch eine Auswahl von 250 Arbeiten aller Techniken eine künstlerische Schau des großen Kriegserlebnisses über die zeit- und raumbegrenzte Geltung hinaus, wie sie bisher in Presse und Film ihren Niederschlag fand, der Heimat nahezubringen will. Das Kampfbild von allen Kriegsschauplätzen ist in packenden Augenblicksbildern ebenso festgehalten wie Landschaft und Menschen der weiten Räume, in denen der deutsche Soldat zum Schutze Europas steht.

Ein Besuch der Ausstellung vertieft die Begegnung mit zum Teil schon bekannten Namen. Wilhelm Petersen und Erich Palmowski schildern in ausdrucksstarken Skizzen und Studien die Gesichter des Krieges in der dynamischen Wucht seiner Bewegtheit oder in seinen vielgestaltigen Erscheinungen abseits der großen Heeresstraßen. Die Härte des Ringens im Osten atmen Arbeiten von Franz Pekarek, Hugo Schmitz, Rudolf Graf und Wolfgang Gruber. Südliche Farblichkeit tragen die Bilder von Rudolf Brück und H. D. Berner aus Serbien und Griechenland, während Konrad Fleck den kriegsrischen Alltag vor dem Hintergrund der herben Landschaft Nordkareliens zeigt. Erstmals hat Klaus Gerwin, der achtzehnjährige Sohn des Dortmunder Industriemalers, mit Aquarellen aus dem zerstörten Berlin Zeitdokumente geschaffen, die den ungebrochenen Lebenswillen und Durchhaltegeist unserer hartbedrängten Gegenwart versinnbildlichen.

An der Ausstellung sind auch die ff-PK-Zeichner aus den Freiwilligenverbänden der germanischen Länder und des Ostlandes beteiligt. Durch ihre Beiträge erfährt der deutsche Schicksalskampf auch auf dem Gebiete der künstlerischen Gestaltung des Kriegserlebnisses seine Ausdeutung in europäischem Sinne.

Ewald Sadowski

Die großen Meister der Malerei

Im Spiegelsaal der Neuen Galerie in Graz wurde dieser Tage mit einem Vortrag über die deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts eine Vortragsreihe abgeschlossen, die der Vorstand der Neuen Galerie und Beauftragte für Kunsterziehung, Universitätsprofessor Dr. Riehl, gemeinsam mit der Volksbildungsstätte veranstaltet hat. In 25 Vorträgen wurden seit dem Herbst des vergangenen Jahres die großen Meister der Malerei besprochen, wobei nicht nur jeder Meister ein reiches Lichtbildmaterial beigebracht, sondern jeweils auch eine kleine Ausstellung von Werken der betreffenden Zeit im Vorraum der Galerie geboten wurde.

Für das nächste Jahr wurde eine gleiche Vortragsreihe über die großen Meister der Plastik angekündigt.

Die Grazer Musikschule bei Soldaten

Auf Einladung des Oberkommandos der Kriegsmarine befinden sich im Monat April zwei Gruppen der Grazer Hochschule für Musikerziehung unter Führung der Dozenten Wolfgang Grunsky und Karl Marx auf ihrer zehnten Wehrbetreuungsfahrt.

Hermann Achenbach nach Graz berufen

Der Konzertsänger Hermann Achenbach, bisher Leiter der Opernschule am Konservatorium in Kassel, wurde als planmäßiger Lehrer für Sologesang an die Staatliche Hochschule für Musikerziehung in Graz berufen und beginnt seine neue Tätigkeit im Sommersemester 1944.

Gerhard Schumanns Tragödie »Gudruds Tod«, die eines der meist gespielten ersten Werke der letzten Jahre ist, wurde bisher von mehr als siebzig Bühnen zur Aufführung angenommen.

Fährst Du auf der
Eisenbahn ...

Von Rudolf Korner

Die Eisenbahn ist bekanntlich ein öffentliches Verkehrsmittel, ja, eine öffentliche Einrichtung gibt es gar nicht. Man kann vom Besuch einer Schule ausgeschlossen werden, auch ein Lokalverbot gibt es, aber ein Verbot, auf der Eisenbahn zu fahren, gibt es für keinen. Diese allzu große Freizügigkeit führte nun zu einer betrüblichen Unterschätzung der Eisenbahnreisen, allerdings nur nach außen hin. In Wirklichkeit hat doch jeder von uns das Gefühl von einem besonderen Unternehmen, wenn er eine Reise mit der Bahn vorhat und sei es auch nur eine zur Tante Gisela nach Gogelhupfstätten.

Schon, wenn man die Schalterhalle betritt, kommt einem dieses scheue Etwas an. Groß und mächtig sind sie in den Kopfbahnhöfen, klein und dürtig in Lokalestationen. Das wesentlichste einer Schalterhalle indes ist der Schalter, daran von Bedeutung ist wiederum das grüne Vorhänglein. Wird es beiseite geschoben, beginnt die Kartenausgabe. Jetzt wird es bereits dramatisch; denn jeder hat die Pflicht laut und deutlich den Ort anzusagen, wohin er reisen will. Schon falsch, das heißt einfach: Zielbahnhof! Hier am Schalterfenster beginnen wir bereits alles falsch zu machen. Die Tragikomödie eines Nebelzustandes geistiger Insuffizienz, die man kurz und bündig »Eisenbahnverirrung« nennt, zeichnet sich ab. Selten einer, der davon ausgenommen ist, weder berufliche Fernreisende, noch Gelegenheitsfahrer, schon gar nicht Hochzeitsreisende. Am Schalter beginnt auch das Reich der unsterblichen Eisen-

Wie lebte Immanuel Kant?

Erinnerung an den großen »Weisen von Königsberg«

Am 22. April jährt sich zum 220. Male der Geburtstag des Philosophen Immanuel Kant.

Im Königsberger Dom ist der Teil von Immanuel Kant beigesetzt, der sterblich ist; und die schlichte, gotische Kapelle, die ihn in sich birgt, wird geziert durch das Wort aus der »Kritik der praktischen Vernunft«, das in seiner kernigen Knappheit Kants ganzes Wesen und sein Verhältnis zur irdischen und überirdischen Welt umreißt: »Zwei Dinge erfüllen das innere Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.«

Beides hat der Gelehrte uns enthüllt — die Verdingung des Kosmos und die menschliche Ethik; ja durch sein Vorbild als Mensch und Staatsbürger hat er selbst sich seinen Ehrennamen als den Begründer der »preußischen Philosophie« erworben und sich zum Erzieher Deutschlands gemacht. Das konnte er nur dadurch werden, daß er — wie seine Aufstellung des kategorischen Imperativs deutlich zeigt — den Pflichtgedanken in den Mittelpunkt seines sittlichen Systems stellte. Und dazu wie derum konnte er nur kommen, weil er selbst sein Leben nach den Richtlinien »Pflichterfüllung« und »Pünktlichkeit« eingestellt hatte. Die Einteilung seines Werktages gab ihm das Wunder eines achtzigjährigen, voll erfüllten Lebens; und das Wunder seines Riesenwerkes wird umso größer erscheinen, wenn man ins Leben des Menschen Kant hineinsieht.

Keineswegs weltfremd, keinesfalls geizig mit seiner kostbaren Zeit war Kant, sondern in aller Bescheidenheit und Mäßigkeit des wahrhaften Philosophen ein »Lebensgenießer«. Der regelmäßige Spaziergang war ihm so wichtig wie der zeitlich genau abgesteckte Nachtschlaf; einen Nachmittagschlaf hat er sich hingegen zeit lebens nicht geleistet. Die Ernährung war für ihn doppelt wichtig, weil er zart von Natur war einerseits, und weil er andererseits eine ihm liebe Geselligkeit mit dem Mittagstisch verband, so daß er regelmäßig Gäste einlud, wenn er nicht selbst eingeladen war. — Mit dem ihm eigenen Humor botonte er gern, daß auch die Zahl der Gäste an seinem Tische begrenzt sein müsse, wenn es harmonisch zugehen solle, und er bezeichnete die Zahl der ihm stets willkommenen Freunde mit diesem sinnigen Worte: »Nie seien wir weniger als die Grazien, nie mehr als die Schar der Musen«; zwischen 3 und 9 Männer umsaßen den Tisch des weisen Hagestolzes regelmäßig. Hagestolz aber war Kant ohne jede Abneigung gegen Frauen; gelehrte Frauen allerdings mochte er nicht. Hingegen wußte er Frauenschönheit zu schätzen, unterhielt sich sehr gern mit natürlich — heiteren Damen und empfahl den Umgang mit solchen seinen Studenten angelegentlich zur Vertiefung der Umgangs — und Herzensbildung.

Sehr rühmte er auch Frauen, die ihrem Haushalte gut vorstanden und es verstanden, eine Gesellschaft froh und gemütlich zusammenzuhalten. Ja, er besprach mit ihnen eingehend Kochrezepte, und nicht immer war er es, der da-

bei lernte; auch die Frauen konnten von ihm in dieser Hinsicht so viel lernen, daß Kants Freund Hippel einmal scherzen durfte: »Ich möchte die Hoffnung äußern, daß unser Professor Kant noch einmal eine »Kritik der Kochkunst« schreiben werde!«. Ja, das Essen war dem Denker wichtig als Naturprozeß und als Gelegenheit gastlicher Geselligkeit; er nannte es »dem Körper die Ehre geben«, fürwahr ein hübscher Ausdruck aus gelehrtestem Munde! Hierbei ist zu betonen, daß das Mittagessen die einzige Vollmahlzeit des Philosophen war. Frühmorgens trank er eine Tasse sehr leichten Tee, auch etwas darüber, zumal im kalten Winter, und rauchte dabei eine Pfeife Tabak, die einzige des Tages! Ein Abendbrot kannte Kant nicht und befand sich wohl dabei. Zum Mittagstisch aber durfte ein gutes Glas Wein nicht fehlen.

Sehr empfindlich war Kant gegen laute Geräusche, die seine Arbeit störten. So suchte er einem verständnislosen Nachbarn einen allzu oft krähenähnlichen Hahn gegen hohe Bezahlung abzukaufen; da aber der Mann aus Dummheit oder Bosheit darauf nicht einging, zog Kant des Hahnes wegen aus. Die Zerstreuung oder Vergeßlichkeit, die dem Gelehrten sonst immerhin leicht verzeihlich ist, war ihm, ehe er zuletzt geistig matt wurde, fremd, umso sonderbarer wirkt es, daß er es nur durch einen Zufall wahrnahm, daß sein alter Diener Lampe verheiratet war. Die Frau war eben nie in seinen Gesichtskreis getreten, und der Eheleuse selbst hatte nie daran gedacht, sein vertrautes Faktotum in dieser Hinsicht zu befragen.

Bücher sind Brücken zwischen den Völkern

Deutsche Dichter in türkischer Übersetzung

»Die Übersetzung jener Werke der Weltliteratur, die seit den alten Griechen von den Nationen im Kunst- und Geistesleben geschaffen wurden, ist das wichtigste Mittel, um diese Werke in der Kultur des türkischen Volkes Wurzeln fassen zu lassen und ihr dienstbar machen. Auf diesem Wege können wir zu Höhe und Weite in unserer Literatur und Kunst gelangen.« Kein anderer als Staatspräsident İsmet İnönü selbst hat mit diesem Vorwort zu der vom Staatsverlag herausgegebenen türkischen Übersetzung von Lessings »Minna von Barnhelm«, die Parole gegeben, unter der die Geistes- und Kulturwelt der modernen Türkei die Beziehungen zur Weltliteratur und ihre Pflege aufgenommen hat. Dies stellt, verglichen mit den Zeiten des osmanischen Reiches, das im Zeichen einer starken Abgeschlossenheit zum europäischen Kulturkreis lebte, eine Revolution für sich dar. Eine Revolution allerdings, die im gleichen Schritt mit der großen staatspolitischen, völkischen und sozialen Umwälzung geht, die sich das Bekenntnis der Zugehörigkeit zu Europa auf die Fahne geschrieben hat.

Die türkische Staatsführung hat auch auf diesem Gebiet entschlossen die Zügel in die Hand genommen und durch ein großzügig angelegtes Programm von Übersetzungen der führenden Werke der Weltliteratur die Rolle des Schrittmachers übernommen. Sie stand hier vor der Aufgabe ganz von vorn anfangen zu müssen. Daher wandte sich die Erschließung der Weltliteratur für die türkische Sprache auch zunächst der antiken und neuzeitlichen Klassik dem Humanismus, der Aufklärung und der Romantik zu. Die griechischen Klassiker gehören heute in der Türkei bereits ebenso zum geistigen Allgemeinut wie Goethe, Schiller und Shakespeare. Man geht bei der Auswahl mit größter Objektivität vor, und in ihrem Zeichen nimmt dennoch die deutsche Literatur auf der Liste der bereits übersetzten oder noch zu übersetzenden Werke der Weltliteratur unumstritten die Spitze ein.

Es ist ein schöner Brauch geworden,

jeweils am Jahrestag der Staatsgründung, die im Laufe des verflossenen Jahres übersetzten Werke herauszugeben. In der letzten Reihe, mit der die Zahl der ins Türkische übertragenen Bücher der Weltliteratur 60 erreicht hat, ist das deutsche Schrifttum, das mit insgesamt 19 Werken ein Drittel der Übersetzungen bestreitet, wiederum führend. Goethes »Faust« und Wilhelm Meisters »Don Carlos«, Lessings »Minna von Barnhelm«, Hölderlins »Hyperion«, Kleists »Michael Kohlhaas«, Grimms »Märchen«, Jean Pauls »Schulmeisterlein Wuz«, Chamisso's »Peter Schlemihl«, Büchners »Dantons«, Mörikes »Mozartreise« gehörten heute ebenso wie Rankes »Die großen Mächte« oder Fichtes »Reden an die deutsche Nation«, und Leibniz' Werke in türkischer Sprache auch dem türkischen Geistesleben. Herder, Hegel, Wieland, Winkelmann, Novalis, Jean Paul, Hauff, Brentano und Armin Eichendorff, Grillparzer, Mommsen, Treitschke, Schopenhauer und Nietzsche, Freitag, Keller und Storm, Till Eulenspiegel und Münchhausen — um sie in wahlloser Reihenfolge zu nennen — sowie viele andere mehr, stehen auf der Liste jener Standardwerke der Weltliteratur, die der türkische Staat der Nation zu erschließen entschlossen ist.

Eine türkische kulturelle Zeitschrift schrieb kürzlich, daß ein »Geist des Humanismus« in der literarischen Pionierarbeit der Türkei zu verzeichnen sei. Das trifft zweifellos zu. Denn mit humanistischer Gründlichkeit ist die staatliche Lenkung dabei, das Fundament zu festigen, auf dem der schöpferische Weiterbau erfolgen soll. Die staatliche Initiative befaßt sich deshalb noch nicht mit der zeitgenössischen und modernen Weltliteratur und wird dies erst dann tun, wenn sie ihre Aufgabe, den klassischen Werken den Weg zu erschließen, als erfüllt ansieht. Dafür aber wird die private Initiative auf diesem Gebiete mit Freuden begrüßt und gefördert. Auch hier stehen Übersetzungen deutscher Werke an der Spitze. Vor kurzem wurde

der bekannte Sibirienroman Krögers, »Das vergessene Dorf« in türkischer Sprache verlegt. Hanns Josts »Mutter ohne Tod«, Eckart von Nasos »Preußische Legende«, Sudermanns »Ehre« und der »Katzentanz«, Gerhart Hauptmanns »Kollege Krampton«, Hans Falladas »Kleiner Mann was nun?« sowie verschiedene Arbeiten bekannter deutscher Novellisten haben bereits Übersetzung gefunden. Außerdem wurden in jüngster Zeit die Erinnerungen des Großadmirals Tirpitz sowie das Buch Generaladmirals Raeders »Kreuzerkrieg« von türkischen Verlegern herausgegeben. Mit dem Lucknerschen Buch »Der Seeteufel« hat ein anderer Verlag bei der Jugend großen Anklang gefunden. Selbstverständlich liegt auch Adolf Hitlers »Mein Kampf« in türkischer Übersetzung vor, ebenso wie die »Gesammelten Reden« des Führers übertragen wurden.

Wie diese Auswahl der von der deutschen Weltliteratur übernommenen Bücher zeigt, werden also türkischerseits nicht nur Werke übertragen, die einen »übernationalen«, das heißt, einen nicht an die spezifische Lebensform und Haltung eines Volkes gebundenen Wert haben. Vielmehr finden gerade solche Schöpfungen den Vorzug, die aus einem urdeutschen, eng mit Heimat und Volk verwurzelten Geist heraus geschaffen wurden. Und dies geschieht mit voller Absicht. Das nationale Ethos zu festigen und zu unterbauen, ist die Aufgabe, die der türkischen modernen Geschichtsforschung gestellt ist und die auch den Weg der Erschließung der Weltliteratur für den Bürger der neuen Türkei vorzeichnet. Gerade in der deutschen Literatur, ihren großen Meistern der Vergangenheit und Gegenwart, hat aber die Türkei eine Fundgrube ewiger Werte erkannt und nicht gezögert, aus ihr zu fördern. Das deutsche Buch, das Schaffen deutscher Dichter und Denker, erfüllt in der jungen Türkei, die entschlossen an einer gesunden geistigen und kulturellen Zukunft arbeitet, seine ureigenste Mission, eine Brücke zu sein zum tieferen gegenseitigen Verstehen der Völker.

Für die Frontstudenten
in Griechenland

Deutsche Hochschulkurse in Athen

Einer Einladung der Außenstelle des OKW für Truppenbetreuung auf dem Balkan folgend, veranstalteten die Wiener Hochschulen in der Zeit zwischen dem Winter- und Sommersemester Hochschulkurse für Frontstudenten in Athen und Saloniki. Einer Woche für Rechts- und Staatswissenschaften, veranstaltet von der juristischen Fakultät der Wiener Universität, folgte eine Woche für Geistes- und Naturwissenschaften, die von 17 Professoren der philosophischen Fakultät, unter Führung des Dekans Professor Marchet, bestritten wurde.

Die alle Gebiete der Geistes- und Naturwissenschaften umfassende Vortragsfolge mit jeweils anschließenden Wechselgesprächen sowie öffentlichen Abenden, die den Kreis der Vortragsthemen erweiterten, vermittelten den Frontstudenten die Botschaft des Geistes, die ihnen ihr künftiges Lebensziel näherbrachte.

Einige der Wiener Professoren hielten auch erfolgreiche Vorträge vor griechischen Fachkreisen, wobei sich manche neue Fäden anspannen. Führungen zu den ehrwürdigen Denkmälern der griechischen Antike und in die herbe griechische Landschaft erschlossen auch ihnen eine Welt voll der großen Überlieferungen und der tiefsten Eindrücke und schenken ihnen manche wertvolle Anregung zu neuer wissenschaftlicher Arbeit.

Abschlußprüfung der Adolf-Hitler-Schüler

Auf einer Schulungsstätte der NSDAP nahm der Kommandeur der Adolf-Hitler-Schulen, Obergabelführer Pepper, die Abschlußprüfung der diesjährigen Abiturienten vor. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsleiter von Schirach, die bei den Prüfungen zugegen waren, überzeugten sich durch eingehende Fragen von dem Leistungsstand der Adolf-Hitler-Schüler. Auch diese Abschlußprüfung war ein Beweis für die Richtigkeit der in den Adolf-Hitler-Schulen verwirklichten neuen Erziehungsidee.

Der Abschlußprüfung war ein Lehrgang vorangegangen, in dem die Jungen durch namhafte Vertreter des öffentlichen Lebens — es sprachen unter anderen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsleiter von Schirach, der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz Gauleiter Sauckel und Reichsstudentenfürher Dr. Scheel — mit allen Gegenwartsfragen unseres völkischen Lebens vertraut gemacht worden waren. Nach ihrer Entlassung rücken die Adolf-Hitler-Schüler zur Wehrmacht ein.

Stifter-Plakette für Bodenreuth

Friedrich Bodenreuth, der sich als dichterischer Kämpfer für das deutsche Sudetenland einen Namen machte, wurde anlässlich seines 50. Geburtstages in einer Dichterlesung im Budweiser Theater besonders geehrt. Der Gauleiter von Oberdonau ließ ihm die Adalbert Stifter-Plakette überreichen.

Eine Zeichnung Adalbert Stifters

Die Städtischen Sammlungen in Linz haben eine lavierte Zeichnung von der Hand Adalbert Stifters (mit Namenszug) erworben. Das kostbare Blatt stellt ein altes Stadttor mit Durchblick auf eine Straße dar.

Ausstellung »Altes Belgrad«

In Belgrad wurde dieser Tage eine Ausstellung unter dem Titel »Altes Belgrad« eröffnet, die das Interesse weitester Volksschichten findet. Dreihundert Künstler haben in 120 Bildern mit Pinsel und Zeichenstift vergangene Schönheiten der Stadt Belgrad festgehalten. Es ist eine gelungene Schau, dargeboten durch bekannte ältere und jüngere serbische Maler, die auf Leinwand und Papier das Bild dieser Stadt, die so oft im Mittelpunkt kriegerischer Auseinandersetzungen gestanden hat, der Nachwelt überliefert haben.

Hornochsing auf meine Fleischmarke eine Limonade bekomme?« Nicht daß diese Frage ein Gelächter der Mitreisenden zur Folge hätte, oh nein. Der Herr, der so aussieht wie ein Professor, fragt, ob die Ruine Schafenblock, die soeben in Sicht kommt, im 13. Jahrhundert von Kreuzfahrern bewohnt war und warum nicht von Raubrittern. Der Schaffner verspricht, sich zu erkundigen. Ein blaues Fräulein mit einem sehr anteilnehmenden Gesicht erlaubt sich die Frage, ob der Herr Schaffner am Weihnachtsabend auch im Dienst stehe, was ja schrecklich sein müsse. (Es ist zufällig Juli.) Diese Frage tut dem Schaffner sichtlich wohl, denn das ist ja das Heroischste an den Schaffnern, daß sie auch an hohen Festtagen den Dienst versehen.

Auch auf der längsten Eisenbahnfahrt gibt es schließlich eine Entdation. Eine halbe Stunde vorher schon stehen wir mit verhaltenem Atem, das Gepäck krampfhaft in der Hand, vor der Waggon-türe. Die Befürchtung, daß sie sich nicht rechtzeitig öffnen lassen könnte, gibt den letzten Reisekilometern noch eine prickelnde Spannung.

Die Tür läßt sich natürlich rechtzeitig öffnen, wir sind am Ziel. Man erwartet uns am Bahnhof, und allsoigleich werden wir von unseren lieben Verwandten und Freunden gefragt, ob wir die Reise gut überstanden hätten. Da wird jeder von uns sofort ein schamloser Heuchler: Wir fragen zurück: »Was soll diese läppische Frage? Auf der Eisenbahn bin ich wie daheim! Was ist denn auch schon eine Fahrt auf der Bahn?« Und dem Zug, der die Station schnaufend verläßt, und in dem wir so bekommen vor Reiseleiter und Eisenbahnvertrotteltung saßen, widmen wir nicht einen Blick.

So ist der Mensch, so ist der Passagier!

LIEBE

Alles kann Liebe:
zürnen und zagen,
leiden und wagen,
demütig werben,
töten, verderben,
alles kann Liebe.

Alles kann Liebe:
lachend entbehren,
weinend gewähren,
heißes Verlangen
nähren in bangen,
in einsamen Tagen —
alles kann Liebe —
nur nicht entsagen!

Marie v. Ebner-Eschenbach

ben auch noch genug andere sträfliche Gedanken beim Eisenbahnfahren. Zum Beispiel auf den Augenblick zu warten, bis das Röckchen des reizenden Fräuleins visavis übers Knie gleitet. Oder den Moment zu erleben, in dem die Weinflasche des unentwegt jausnenden Herrn umfällt.

Aber inzwischen ist der Schaffner eingetreten. Alles hält den Atem an, obwohl es balleibe keiner merken läßt. Das Mädchen zieht das Röckchen hurtig zu recht, die Weinflasche verschwindet rasch. Wir reichen mit einer Beflissenheit, die wir im zivilen Leben gar nie mehr üben, dem Schaffner die Karte; falsch, es heißt Fahrausweis. Gebannt blicken wir auf die Zange und mit einem Gefühl devoten Erschauerns hören wir das Knacken des Mechanismus, der Fahrausweis ist nicht nur gelocht, auch das Datum ist eingekerbt. Ist das nicht herrlich? Wo und wann wird Dir sonst auf so präzise Art ein Lebensabschnitt be-

stätigt? Du verlobst Dich, zum Beispiel; ein gewiß schrecklich wichtiger Lebensabschnitt beginnt, aber niemand zwickt Dir dieses Datum irgendwo irgendwie ein. Solche Wertschätzung erfährt Du nur auf der Bahn. Darum können einem auch die Schwarzfahrer leid tun, sie kommen ganz und gar um ihr Zwickerlebnis. Man lache nicht über dieses Wort. Was beeindruckte uns zum erstenmal im Leben am meisten? Als der Schaffner unsere Kinderkarte zwickte. Kaum jemals später hat uns eine Amtshandlung ähnlich imponiert. Sogar prägt sich ein fürs ganze Leben.

Was nun den Schaffner oder die Schaffnerin betrifft, so sind das natürlich auch Menschen aus Fleisch und Blut. Die einen tun wichtiger als die anderen. Uns sind die Schaffner, die sich wichtig machen, viel lieber. Denn, indem sie mit strenger Miene im Abteil nach dem rechten sehen und insgeheim auch herum schnuppern, ob im »Nichtraucher« nicht doch geraucht wurde und auch nach anderen Eisenbahnfreveln obliegentreu Ausschau halten, bestätigen sie die enorme Wichtigkeit unserer Reise. Wie schrecklich wären gähnende, gelangweilte und stets augenzudrückende Schaffner, die mit jeder Handbewegung verrieten, daß das Eisenbahnfahren eine lächerliche Nichtigkeit sei, deren sie schon lange überdrüssig geworden sind.

Hat der Schaffner alle Fahrausweise gezwickt, verabschiedet er sich mit einem wohlwollenden Rundblick fast väterlich von allen Passagieren. Das ist der kritische Augenblick, in dem unsere Eisenbahnvertrotteltung vollends zum Ausbruch kommt. Der unwiderstehliche Drang, etwas ganz ausgefallenes Dummes zu fragen, beherrscht uns: »Können Sie mir sagen, ob ich beim Büfett der Station